Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1931

54. Jahrgang. | Winnipeg, Manitoba, den 1. Juli 1931. | Nummer 26.

Himmlische Güter.

Zeichen der Zeit.

Von H. P. Janz, Main Centre.

In letzter Zeit wird sehr viel über Zeichen der Zeit gesprochen, und wir, die wir in dieser so wichtigen Zeit des Abschlusses leben, haben auch große Ursache, davon voll zu sein und davon zu sprechen. Die Zeiten werden immer ernster, daher wollen wir uns ein Stündchen gönnen, darüber etwas zu hören, was Gottes Stimme sagt und was sich in und um unsere Welt zuträgt, das uns schließen läßt, daß wir am Ausgang unseres Zeitalters sind, und in den nächsten Jahren große Dinge zu erwarten haben.

Wenn man von „Zeichen der Zeit" spricht, so fragt man unwillkürlich: Was versteht man unter dem Worte „Zeichen" in dem Sinne wie die Bibel es gebraucht und wir es verhandeln wollen? — Unter „Zeichen" versteht man gewisse Erscheinungen in den Himmelsregionen, in der Natur und auch auf politischem Gebiet.

Ein Zeichen ist ein Vorläufer, der da eine schon längst im Schoße der Prophetie ruhende Krise oder Notlage in der Welt ankündigt. — Es ist eine Vorbedeutung, ein Vorbote, oder auch ein Omen, daß uns ahnungsvoll, angstvoll, mit Sorge und Bekümmernis, ja, voller Unruhe und Bangigkeit die Zukunft erwarten läßt. — Ein Zeichen nach biblischer Auffassung ist auch eine Ankündigung von ernsten Auftritten, die sich in Bälde abspielen sollen. Oft erweist sich ein Zeichen auch als ein Präludium, ein Vorspiel, ein kleines Drama, das sich später im Großen abrollt. — Allgemein sind Zeichen, Vorfälle, am Himmel oder auch auf der Bildfläche der Erde, welche die Menschheit erwartungsvoll auf ernste Dinge, die in nächster Zeit kommen sollen, aufmerksam macht. — Auf Grund der verschiedenen Zeichen erhofft man zugesprochene Dinge; man wartet, rechnet, baut, antizipiert, harrt auf das, was Propheten mit ihrem Geistesauge gesehen oder durch die Stimme Gottes ihnen angesagt, was in Bälde geschehen soll.

Die Prophetie sieht die großen Ereignisse in der Zukunft allgemein in der Bälde sich abrollen und wenn das betreffende Ereignis auch nur erst nach 2000 Jahren eintrifft. Im Angesichte der Ewigkeit spielt sich hier auf Erden auch alles nur in Eile und großer Geschwindigkeit ab. Eins will das andere übereilen. — Die Offenbarung wurde dem Herrn Jesus gegeben „um seinen Knechten zu zeigen was in K ü r z e geschehen soll" (Offb. 1, 1), aber noch liegt das Meiste unerfüllt in der Zukunft. Diese „Kürze" hat schon bald 2000 Jahre gewährt. Im Gegensatz zur Ewigkeit ist ja hier auf Erden auch alles kurz.

Für einen Christen haben Zeichen der Zeit nichts Erschreckendes. Für ihn ist eine jede Erscheinung am Himmel oder auf Erden ein Angeld, ein Pfand von einer vorhergemachten, göttlichen Versicherung; oder von einem Versprechen oder auch einer sehnsuchtsvoll, lang erwarteten Zusicherung von herrlichen Dingen, die für ihn aufgespeichert liegen in der Schatzkammer des Himmels, die jedoch nicht eher zu erlangen sind, als bis jedes Vorzeichen in der ganzen vollen Wirklichkeit sich widerfindet.

Ein Zeichen ist für uns auch eine Voraussetzung, die in uns eine zuversichtliche Ahnung erweckt, und uns etwas Bestimmtes erwarten läßt, das uns froh stimmt. — Die meisten Zeichen, im Ablauf der Zeiten, sind für den Gläubigen ein Hoffnungsanker, der sich in die Verheißungen Gottes versenkt. — Sie sind dem ermüdeten und matt gewordenen Kinde Gottes eine Stütze, ein Stab auf welchem er gestützt einen Glaubensschritt nach dem andern tun kann; denn jede erfüllte Verheißung befestigt ihn mehr und ruft bei ihm mehr Gottvertrauen hervor. — Jedes Zeichen ist dem Christen ein Anhalt, eine Stufe, auf der er zu höheren Offenbarungen steigen kann. Es ist ihm ein Hoffnungsstrahl, ein Funke, ein Schimmer, ja, ein Licht mit Hilfe dessen er seine Schritte in dieser dunklen Zeit von einer Erfüllung auf die andere lenken kann.

Kurz gesagt: Zeichen sind Erscheinungen am Himmel, in den Luftregionen, in der Natur, auf der Bildfläche der Erde oder auch auf politischem Gebiete, woran wir erkennen, daß eine vorausgesagte, biblische Begebenheit sich in Bälde zutragen wird, dem Sünder zur Buße und Warnung und dem Christen zur fröhlichen Erwartung.

1. **Zeichen in den himmlischen Regionen.** In verschiedenen Oertlichkeiten, Bezirken oder Zonen sollen sich die Zeichen abspielen. Eines der wichtigsten Bereiche der ernsten Erscheinungen sind die Regionen des Himmels. Wunderbare, erschreckende, angstvolle Entfaltungen und offenkundige Auftritte am Himmel, sollen die Menschen in letzter Zeit in quälende Unruhen und zitternde Bangigkeit versetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Mutter.

Ich nenn' dir ein Wort, das mich immer erfreut;
Es gab Mut mir und Kraft zu dem Werke,
Ein Wort nur, doch wenn ich dran denke, verleiht
Es dem schwachen Herzen viel Stärke.
Dies eins, geb's Gott, daß ich's nimmer vergess',
Es ist das Wort Mutter!

Sie liebt mich, ich spür' es und weiß es genau,
Sie hat mich getragen am Herzen.
Das macht meine Seele still, friedevoll,
Es hilft überwinden die Schmerzen.
Drum dank' ich's der Guten, die treu mich gepflegt,
Der liebenden Mutter!

Ich bin in der Ferne, weit weg von daheim,
Doch bei mir sind ihre Gedanken;
Auch ich kehr' im Geiste oftmals bei ihr ein,
Was bietet dem Beter wohl Schranken?
In Stunden der Stille, des Leids und der Sorgen,
Da eil' ich zur Mutter.

Wenn je Sturm des Lebens, Versuchung mir naht,
Dann weiß ich mich sicher geborgen;
Denn ferne, da betet sie früh und auch spat,
Sie sagt dann dem Heiland die Sorgen.
Drum bin ich getrost, Satans Macht ist geschwächt,
Weil betete die Mutter.

Fragst du nun: „Wer kann dich am besten verstehn?"
So brauch' ich nicht lange zu sinnen.
Zwei Worte schnell über die Lippen dann gehn,
Zwei Worte, so rein wie das Linnen.
Gern sag' ich es jedem zum Preis unsres Herrn:
„Es ist meine Mutter!"

Geleite, o Heiland, ihr Tun und ihr Wollen,
Sei Schützer und Schirm ihr zu jeder Zeit;
Dir will ich auf ewig Dankbarkeit zollen,
Wenn heim du mich holst zur Ewigkeit.
Dann zeig' ich dir, Heiland, wer treu mich geführt;
Es ist meine Mutter!

Georg Müller.

Mutterliebe.

(2. Sam. 21.)

In der Geschichte des Reiches Israel unter König David spielt ein trauriger Vorfall. Die Gibeoniter, ein heidnischer Volksstamm mitten im jüdischen Lande, waren vom König Saul in ihren beschworenen Rechten gekränkt worden. Blut war geflossen und schrie nach Rache, wie man damals glaubte. Um die Schuld Sauls zu sühnen, nahm David sieben Nachkommen Sauls, darunter zwei Söhne, die ihm Rizpa, die Tochter Aja, geboren hatte, und überlieferte sie den Gibeonitern und diese straften an diesen armen unschuldigen jungen Menschen, was Saul vergangen hatte, indem sie sie an den Galgen hängten und unbeerdigt ließen. Nicht wahr, das ist grauenhaft und zeigt, was für schreckliche heidnische Vorstellungen noch in jener Zeit herrschten. Aber, siehe! auf diesem dunkeln Hintergrund erhebt sich ein ergreifendes Bild der Mutterliebe! Damit die Leichname nicht eine Beute der wilden Tiere würden, ging Rizpa, das unglückliche Weib, zur Richtstätte, legte sich zum Lager einen Sack auf den harten Felsboden und bewachte die Leichname viele Wochen lang, vom Anfang der Ernte an, wo das Gräßliche geschehen war, bis daß es wieder regnete, d.h. bis zum Spätjahr. Tag und Nacht stand sie auf der Hut, Tag und Nacht hatte sie zu kämpfen, bald wieder die Raubvögel, bald wider die wilden Hunde und Schakale, die sich an die Leichname machen wollten. Nicht wahr, das war ein Wächterdienst, noch ergreifender und anstrengender, als wenn eine treue Mutter Tag für Tag am Krankenbettlein ihres Kindes sitzt und wochenlang nicht aus den Kleidern kommt. Dastehen in allem Unwetter, immer die verwesenden Leichname der Söhne vor Augen, immer kampfbereit, allen Gefahren, allem Unwetter, vielleicht dem Spott der Vorübergehenden ausgesetzt, das war ein Liebesdienst, den nur ein Mutter-

herz ersinnen, den nur eine Mutter ausführen konnte. Als David von dieser Tat Kunde erhielt, wurde er von Bewunderung erfaßt und gab Befehl, die Leichname ehrlich zu bestatten.

O Mutterliebe! Etwas Größeres und Herrlicheres gibt es in der ganzen Welt nicht. Wer kann die Heldentaten aufzählen, die schon die Mutterliebe vollbracht hat, wer die Opfer, die Mutterliebe zu bringen imstande ist? Wie wird oft so ein armes Mutterherz von lieblosen oder törichten Kindern zerrissen und zertreten und — **hört nicht auf zu lieben!**

In der Normandie erzählt das Volk eine ergreifende Sage. Ein junger Mann machte einer schönen, stolzen Jungfrau den Hof. Lange verschmähte sie seine Liebe, endlich willigte sie ein, ihm die Hand zu reichen, unter einer schrecklichen Bedingung: er soll ihr ein Menschenherz bringen, lebend aus der Brust gerissen! Der von wilder Leidenschaft entbrannte Jüngling eilte nach Hause, erfaßte kurzbedacht seine Mutter und schnitt ihr das Herz aus dem Leibe. Schnell will er, seine zuckende und blutige Beute in der Hand, zum Ziel seiner Wünsche zurück. Aber in der Uebereilung stolpert sein Fuß, er fällt zur Erde. Da geschieht etwas Wunderbares: Das blutende Mutterherz gewinnt Stimme und Sprache, und fragt mit unendlicher Teilnahme: „Hast du dir nicht weh getan, mein Sohn?“

Schlägt noch, lieber Leser, auf Erden ein treues Mutterherz für dich? O, dann halte es in Ehren, verwunde es nicht, stoße es nicht zurück, bringe es keinem anderen Weibe zum Opfer! Denn so beharrlich, so selbstlos, so stark und treu wie eine Mutter ihr Kind liebt die beste Frau ihren Mann nicht.

J. P. Braun.

Morden, Man.

Siehe, das ist deine Mutter!

„Die Mutter“ wurde uns heute am „Muttertage“ den 10. Mai von den Sonntagsschulkindern in Kingsville und auch in Leamington, Süd-Ontario, sehr lebhaft vor die Seele geführt. Diese jungen Prediger berührten ordentlich mein Herz und da dachte ich an den Ausdruck Jesu in Matth. 21. „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet,“ und in Luk. 19: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ Geht letzteres dort drüben, wo man „die Mutter“ nicht mehr anerkennen will und die Kinder zum Schweigen bringt, nicht schon teilweise in Erfüllung, wenn man an das Erdbeben im Kaukasus denkt? Es muß doch etwas Furchtbares sein und Entsetzliches, wenn ein Krachen durchs Gebirge dröhnt und ein Getöse verursacht, wie's wohl kaum jemand geahnt hat; und wenn die Wälder erst lebendig werden und in Bewegung kommen und die Felsmassen donnernd in die Tiefe prasseln alles verheerend, mit sich fortreißend; und wie dann die Häuser, Menschen und Vieh hin- und hergeschleudert werden: und es nimmt oft nur wenige Minuten und das fürchterliche Zerstörungswerk ist getan und unter Schutt und Felsgeröll liegt alles begraben; oft ist's ein Maßengrab für hunderte von Menschen. Doch halt, nichts soll uns heute die Freude trüben und über die dortigen Verhältnisse wollen wir heute schweigen. Gilt doch dieser Tag und dieses Schreiben speziell dir, Mutter.

Nun, wie schon erwähnt, „die Mutter“ wurde uns warm ans Herz gelegt von diesen unmündigen, ich möchte sagen, unschuldigen und liebevollen Kindern, daß auch derjenige unter den Zuhörern, und wäre er schon nicht mehr jung, welcher seine vielgeliebte Mutter zum letzten Schlummer mit stillem Leid eingesargt, und deren edler Mund, welcher in Liebe mit milden Worten so freundlich oft grüßte und ermahnte, schon längst geschlossen; und deren Herz, welches so oft ohne Falsch für den Gatten und das Kind geschlagen hat, jetzt ruht, ja daß auch derjenige so lebhaft erinnert wurde an die ewigwährende Liebe seiner Mutter, deren Segen ihm jetzt folgt. Im Geiste, mit Tränen in den Augen, sah mancher seine längstverstorbene Mutter mit zärtlichem Blick auf sich gerichtet, ihr Herz ihm entgegenschlagend, ihre Hand mit welcher sie ihn als Kind so treulich geleitet, jetzt verklärt, nach ihm ausgestreckt, sagend: Komm, hier ist wieder meine Hand, ich führe dich in's bessere Land.

Die moderne Welt, so wurde uns heute gesagt, will dieses Wort „Mutter“ nicht sehr gerne hören; in Deutschland (doch sicher nicht überall) verachtet man sogar Mütter, die viel Kinder haben; das ist nicht bequem, nicht modern; doch die Mütter in Deutschland oder wo sie sonst noch in der Welt sind, können solche Beleidigungen im Aufblick nach oben gut ertragen, und der Herr wird seinen Segen dazu geben. O, es ist ja schon ein großer Segen, daß man euch Mütter einen Extratag anberaumt und groß und klein euch Müttern zu Ehren eine rote Blume trägt, als Zeichen der Liebe zu euch.

Den Wert einer Mutter hatte auch unser lieber Heiland erkannt, und sterbend am Kreuz weist er uns Menschen noch auf die Mutter hin und wehe uns, wenn wir unsere Mutter betrüben und wäre sie noch so alt und gebrechlich und hätte es den Anschein, als wäre es besser für sie, wenn sie sterben könnte. Merke dir, das ist des Allmächtigen Sache; seine Zeit ist die richtige; du aber schenke deiner Mutter die gebührende Achtung und sei ihr dankbar für ihre selbstlose, aufopfernde Liebe, mit welcher sie dich beglückte, als du noch bei ihr auf dem Schoße saßest.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? so lesen wir in Jes. 49, 15; und konnte sie deiner vergessen? Nein, nimmer mehr, das konnte sie nicht, doch eines konnte sie: in ihrer Liebe zu dir, ja zu der ganzen Familie, sich selbst vergessen und manche Mutter sank infolgedessen zu früh ins Grab;und so sehen wir immer wieder, wie ausdauernd und stark die Mutterliebe ist, die Liebe eines so „schwachen Geschlechts“.

Und du Welt willst es nicht zugeben, daß du eine Mutter brauchst? Das ist's, was wir gerade brauchen: Mütter, gläubige Mütter! Du Kind aber, ob jung oder alt, vielleicht bist du schon sechzig Jahre und hast noch das Glück, eine Mutter zu besitzen, schaue auf ihre Sanftmut und Demut, ihren Fleiß und ihre Fürsorge; nimm dir ein Beispiel an ihrem frommen Lebenswandel und ihrer aufopfernden Liebe. Wir könnten uns ja eine ganze Reihe gottseliger Mütter, wie die des Moses, Samuel usw., vorführen, doch es würde zu viel Raum beanspruchen und ich bin mir sicher, daß die Zahl derer unzählbar wäre.

Der Muttertag ist hier bei uns in Ontario (Essex County) noch nur vor ein paar Jahren eingeführt worden; in Deutschland besteht er vielleicht seit zehn Jahren, hier in Canada mag er schon viele Jahrzehnte existieren, ich weiß es nicht. Ich wünsche aber, der Muttertag könnte so fortbestehen und alle Jahre einmal wiederkehren, damit wir der Mutter immer wieder die gebührende Achtung schenkten und immer wieder die Liebe und Dankbarkeit ihr gegenüber erneuern. Hast du, l. Leser, der du dieses liesest, keine Mutter mehr, wie auch ich, dann wende dich zu dem, der da sagt: „......so will ich doch dein nicht vergessen!“ Alle die anderen aber, die noch eine Mutter haben, wollen in besonderer Weise die Worte unseres lieben Heilandes in ihren Herzen aufbewahren, wenn er sterbend am Kreuze sagt: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Du Mutter aber tue es wie die Hanna und bringe deinen Liebling dem Herrn, daß er bei Ihm bleibe ewiglich.

Jack der sein Volk lieb hat.

Welt vor dem Abgrund.

Politik, Wirtschaft und Kultur im kommunistischen Staate. — Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. J. Iljin. Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz, Germany. 576 Seiten. 1931.

Es soll hiermit der Versuch gemacht werden, aus der Fülle des in diesem Buch dargebotenen Materials das Wichtigste in einer Reihe fortlaufender Artikel mitzuteilen. Es ist notwendig, daß möglichst viele von dieser in der Welt sich seit Jahren abspielenden Tragödie Kenntnis erhalten. Am besten geschieht es freilich dadurch, wenn man dieses Buch selbst zur Hand nimmt und liest.

Der Verlag selbst schreibt dazu: „Dieses Werk offenbart erschütternd die Knechtung eines ganzen Volkes, die Verschleuderung aller inneren und äußeren Werte durch den Kommunismus. Eine ganze Reihe erster Kenner des alten und neuen Rußland enthüllen hier unter Führung eines bedeutenden Wissenschaftlers den Zerfall aller menschlichen Kultur unter der Herrschaft des Bolschewismus. Das System desselben wird in allen Teilen bis in die Hintergründe hinein durchforscht und erleuchtet. So handelt es sich nicht um noch ein Buch über die Sowjets, sondern um das grundlegende Werk in der Auseinandersetzung der christlichen Kulturwelt mit dem Kommunismus. Keine Persönlichkeit des politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Lebens, die an dieser Entscheidungsfrage unserer Zeit teilhaben will, wird an diesem Standardwerk vorübergehen können.“

Zum Geleit gibt Freiherr W. von Wrangel, Berlin, diesem Buch folgende Zeilen mit: „Der Verfasser dieses Buches und seine Mitarbeiter sind Russen, deren Wesen die Liebe zu Volk und Heimat bestimmt. Der Boden, auf dem dieses Buch gewachsen ist, ist ein Kreis von Menschen, die von dem Glauben an eine große Zukunft des russischen Volkes durchdrungen sind.

Die Ereignisse der letzten zehn Jahre in Rußland werfen eine Reihe weltgeschichtlicher Probleme auf. Mögen diese Ereignisse und ihre Entstehung noch so lange auf einen ihnen gewachsenen Geschichtsforscher warten, — kein Volk kann sich der Fragestellung entziehen, welche Folgen die auf russischem Boden vor dem Welthorizont sich abhebende Entwickelung für sein *eigenes* Staatsleben, für seine Kultur, für seine Wirtschaft haben mag. Die Wirkungen der kommunistischen Diktatur in Rußland, die dort gemachten Erfahrungen sind deshalb Dinge, die auch andere Völker sehr ernsthaft angehen.

Um auf diese Fragen zu antworten, war es notwendig, die Ergebnisse der kommunistischen Diktatur, die sie in der U.S.S.R. im Laufe einer dreizehnjährigen Regierung gezeitigt hat, zu prüfen und die heutige tatsächliche Lage auf den wesentlichen Gebieten russischen Lebens darzustellen. Diese Aufgabe hat sich das Buch des Herrn Professor Iwan Iljin und seiner Mitarbeiter gestellt.

Der Leser wird sich selbst ein Urteil bilden und zu der aufgeworfenen Frage Stellung nehmen können.

Dem Herrn Verfasser und seinen Mitarbeitern aber sei Dank gesagt für die vorliegende Arbeit, mit der sie sich in den Dienst der ganzen Welt gestellt haben. Ihr Verantwortungsbewußtsein, das aus diesem Buche zu dem Leser spricht, weist den Weg zur Wahrheit.“

In seiner Einleitung führt der Herausgeber aus, daß der Zweck dieses Buches darin bestehe, den Lesern ein Gebiet neuer sachlicher Erfahrungen aufzuschließen und sie zu selbständigen Betrachtung oder Forschung auf diesem Gebiet anzuregen. Das moderne Rußland, wie es in Wirklichkeit aussehe und lebe, sei wahrlich ein Gegenstand, der geeignet sei, manche alte Ansicht überprüfen und neue Einsicht in das Wesen der menschlichen Kultur gewinnen zu lassen. Hierbei gebe es nur einen Weg: die Tatsachen so festzustellen und zu schildern, wie sie einmal seien. Denn diese Tatsachen sprechen eine ihnen eigentümliche gewaltige Sprache, die an sich schon geeignet ist, den Ernst und den Sinn der Ereignisse ins Licht zu stellen.

Dieses Sammelwerk sei ausschließlich auf Schilderung von Tatsachen eingestellt. Es schöpfe dabei aus zwei Erkenntnisquellen: aus authentischen Aeußerungen der in Rußland herrschenden Kommunisten selber und aus unmittelbarer Erfahrung der Verfasser.

Die gesamte vorhandene Sowjetliteratur, wie Zeitungen, Zeitschriften, stenographische Protokolle und Kongreßberichte, Bücher usw. sind

in der Ursprache und in ihrer ursprünglichen, für den eigenen inländischen Bedarf bestimmten Redigierung gelesen, durchforscht, verarbeitet und für dieses Buch verwendet worden. Das ist die erste Quelle. Die zweite Quelle — die unmittelbaren Lebenserfahrungen der Verfasser im revolutionären Rußland — habe den Mitarbeitern dieses Sammelwerkes die Möglichkeit gegeben, keine oberflächliche oder phantastische Schilderungen der Erscheinungen zu bieten. Mehrere verbrachten fünf bis zehn Jahre unter der Herrschaft der Kommunisten; sie wissen darum sicher und genau, wie die von den Kommunisten angegebenen Zahlen und die geschilderten Tatsachen oder Methoden im Leben aussehen. Im Bewußtsein einer ernsten geschichtlichen Verantwortung haben sie sich alle bemüht, das wirkliche Wesen der Ereignisse zu durchforschen und zu beleuchten. Das Einzelne sei dabei nie zu erschöpfen. Das Allerletzte sei nie einzuholen und festzulegen. Ein forschendes Buch könne sich solche Aufgaben auch gar nicht stellen. Es werde versucht, Licht in das Wesen der geschichtlichen Tatsachen zu bringen.

A. J. F.

Jesus, der größte Lehrer.

(Referat gehalten auf der Sonntagsschullehrerkonferenz zu Winnipeg.)

Lernet von mir!

so sprach einst der höchste aller Lehrer. Setzen wir uns ihm zu Füßen. Jesus ist unser Erlöser, das ist und bleibt Nummer 1; aber er muß für uns auch als Lehrer zur Geltung kommen, wenn unser Leben als Christen nicht etwas Krüppelhaftes an sich haben soll. Jesu Worte sind Geist und Leben. „Du hast Worte des ewigen Lebens!" das ist das Bekenntnis eines Petrus. Daher wundern wir uns auch nicht, wenn wir davon lesen, daß er gewaltig predigte, daß alles Volk ihm nachlief, um der holdseligen Rede zu lauschen, die aus seinem Munde ging. Selbst der gelehrte Nikodemus bekennt: „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott . . . . ."

Jesus verstand es, das Interesse lebendig zu halten, er fesselte seine Zuhörer. Den Stoff zu seinen Lehren nahm er mitten aus dem Leben. Ueberall fand er Anknüpfungspunkte, um ewige Wahrheiten zu veranschaulichen; er beobachtete den Hirten bei dem Hüten seiner Schafe, das Weib bei dem Brotbacken, den Zimmermann bei dem Hausbau, den Landmann bei dem Bestellen seines Ackers und den Weingärtner bei dem Beschneiden der Reben. Selbst der Sperling auf dem Dache und die Lilie auf dem Felde finden in seinen Lehren Verwendung.

Ich muß oft daran denken, wie der Herr Jesus, wenn er noch sichtbar unter uns lebte, heute die vielen Erfindungen dazu brauchen würde, um uns ewige Wahrheiten zu verdeutlichen. Das Telephon müßte dazu dienen, um uns die Verbindung mit dem ewigen Vaterhause darzustellen. An dem Radio würde er uns zeigen, wie wir umgeben sind überall von den Wellen der Liebe und des Erbarmens unseres himmlischen Vaters, es kommt nur darauf an, daß wir einen Empfangsapparat haben. An der elektrischen Kraftstation würde er uns veranschaulichen die Kräfte aus himmlischen Welten. Das Luftschiff müßte es uns klar machen, wie wir uns aus der staubigen Welt emporschwingen in die reine Luft aus himmlischen Höhen. An dem Erfinder des Luftschiffes, der Leben und Vermögen für seine Idee opferte, würde er uns zeigen, wie Beharrlichkeit zum Ziel führt.

Wie weise zeigt sich dieser himmlische Lehrer bei dem Umgang mit Menschen; überall trägt er dem Auffassungsvermögen der Menschen, mit denen er es zu tun hat, Rechnung. Mit dem ungebildeten samaritischen Weibe redet er anders als mit dem gelehrten Nikodemus. Zu seinen Jüngern sagt er: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es nicht ertragen." Wie vorbildlich für uns sein Verhalten dem Petrus gegenüber, der ihn verleugnete, und die wunderschöne Geschichte „Jesus segnet die Kinder."

Ohne sich zu besinnen, gibt Jesus auf die schwierigsten Fragen, mit denen man ihm kommt, die richtige Antwort.

Als von Johannes eine Botschaft zu Jesu kommt mit der Frage, ob er der verheißene Messias sei, fährt Jesus ruhig in seiner Arbeit fort: gibt den Blinden das Licht, macht die Lahmen gehend, heilt die Aussätzigen. Die Boten schauen ihm zu. Da sagt Jesus: Nun geht, erzählt Johannes, was ihr gesehen und gehört habt. — Dem Schriftgelehrten antwortet er auf die Frage, wer sein Nächster sei mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, dem Petrus auf die Frage, wie oft er dem Bruder, der an ihm sündiget, vergeben müsse, erzählt er das Gleichnis vom Schalksknecht. Als die Jünger sich unter einander zanken darüber, wer der Größte im Himmel sein wird, nimmt der Herr ein Kind, stellt es unter sie und sagt: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie dies Kind, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Wo ist noch ein Lehrer, ein Weiser, der mit wenigen Worten so viel sagen kann wie Jesus? — Denken wir nur einmal nach über das neue Gebot. Da hat der Herr alle Gebote, das ganze Gesetz des alten und neuen Gesetzes zusammengefaßt. Es gilt für alle Zeiten, alle Stände, jedes Alter. Wie unendlich schwer wiegt auch Jesu Ausspruch: „Alles, was ihr wollt, das die Leute euch tun sollen, tut ihr ihnen."

Kant schrieb einst an Stilling: „Sie tun wohl daran, daß sie ihre einzige Beruhigung im Ewigen suchen, denn es ist die unversiegbare Quelle aller Wahrheiten, die, wenn die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen, nirgends anders zu finden ist."

Bei all seinen Lehren zielte Jesus immer auf praktisches Christentum. Bei ihm selber gingen Theorie und Praxis Hand in Hand. Er ist umhergegangen und hat wohlgetan. „Meine Werke zeugen davon, daß mich der Vater gesandt hat." „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen meines Vaters im Himmel." Den „Herr-Herrsagern" verheißt der Heiland nicht das Himmelreich. Was Jesus lehrte, das lebte er, er war seinem Vater gehorsam, gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Dadurch ist er denen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seligkeit geworden. Es gilt dem höchsten aller Lehrer gehorsam zu sein, er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Darum wer Ohren hat, der höre. Unser Hören muß zum Horchen und unser Horchen zum Gehorchen werden.

Eine arabische Legende erzählt, wie ein Verstorbener von einem Engel durch die Räume des Himmels geführt wird. Da kommen sie an ein kleines Zimmer, in dem eine Menge kleiner brauner Dinge lagen. Auf die Frage, was das sei, antwortete der Engel: „Das sind die Ohren der Menschen, die Gottes Wort gehört haben; sie durften in den Himmel, während den andern Gliedern der Eintritt verwehrt wurde, weil sie das Gehörte nicht in die Tat umsetzten." —

Als man dem Herrn Jesus einst mitteilte, daß draußen seine Mutter und seine Brüder auf ihn warteten, antwortete er: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? — die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Das Christentum, d.h. das, was uns der höchste aller Lehrer sagt, muß aus der Kirche ins Leben getragen werden; ein passives Christentum taugt nichts, es muß aktiv werden. Unsere Liebe muß werktätig sein, wenn sie mehr sein soll als ein schöner Kirchenrock.

Wenn die Christenheit Jesum als Lehrer mehr hätte gelten lassen, es mit der Tat bewiesen hätten, daß sie seine Nachfolger sind, dann stände es heutzutage anders in der Welt. Die Sozialisten haben ganz recht, wenn sie sagen: „Zeigt uns mehr Tatchristentum, dann wollen auch wir an euer Evangelium glauben." „Ihr müßt erlöster aussehen" sagt Nietzsche.

Als Petrus auf dem Berge der Verklärung war, wurde ihm so wohl ums Herz, daß er für immer dort bleiben wollte: „Lasset uns Hütten bauen; dir eine, Mose eine und Elias eine!" Jesus sollte die erste Stelle einnehmen. — Ach, wenn man hierzulande in das Schulwesen Einblicke tut, will einem das Herz brechen. Wohl sorgt die Regierung dafür, daß die Kinder gelehrt werden in der Weisheit der Aegypter, man sorgt wohl auch dafür, daß der Schüler etwas vom herben Eliasgeist mitbekommt, aber Jesus als Lehrer kommt nicht zur Geltung, wird entweder ganz ausgeschaltet oder kommt ganz zuletzt an die Reihe. Die traurigen Folgen solcher Stellungnahme zum Lehrer aller Lehrer werden immer mehr offenbar.

Nun ist es unsere heilige Pflicht, alle uns zu Gebote stehende Kräfte zu mobilisieren, damit Jesus als Lehrer mehr Eingang findet. — Dazu Anregungen zu geben, war das Ziel, das ich mir stellte, als ich mich an dies Thema machte. —

J. P. Klassen.

Winnipeg.

Korrespondenzen

Australien.

Uebersetzt von H. Fast aus dem besten russischen christlichen Journal „Wernostj" welches gegenwärtig existiert. Erscheint monatlich 20 Seiten stark, mit Abbildungen, $1.50 das Jahr. Adresse für Geldsendung und Bestellung: Office „Vernost—Faithfulness" 1213 N. Franklin, St., Philadelphia, Pa., U. S. A.

Die Not vergrößert sich. Bruder S. Dudarko schreibt uns: „In diesem Jahr haben wir in Australien Dürre, und in unserm Umkreise ganz besonders. Es hat bereits sechs Monate nicht geregnet. Baumwolle gibt es keine. Die Farmer erschrecken. Viele von ihnen haben nur auf die Ernte gerechnet. Uns neuen Farmern, ist es besonders schwer. Alle unsere Mittel haben wir zur Verbesserung unserer Farmen verwendet. Bis zur nächsten Ernte müssen wir noch 14 Monate warten. Es gibt viele Arbeitslose. Die Brotlosen werden von der Polizei gefüttert. Es gibt Fälle, daß manche sich das Leben nehmen. Männer besonders können fast keine Arbeit finden. Es gibt Fälle, wo Mütter ihre Kinder verlassen und hunderte von Meilen mit ihren Männern gehen, um Arbeit zu finden. Aber wie mag es den Kindern ohne Mutter ergehen! Eine Besserung der Lage ist nicht vorauszusehen. In den Städten suchen sich die hungrigen Arbeiter durch Demonstrationen zu helfen. Da gibt es denn Zusammenstöße mit der Polizei. Oftmals weiß auch die Behörde nicht, was zu tun. Die Fabrikarbeit hat aufgehört, weil es kein Rohmaterial gibt. Die Nahrungsmittel sind sehr in die Höhe gestiegen. Unsere ganze Gegend bietet einen traurigen Anblick. Alles ist schwarz und wüste. Alles ist von der Sonne ausgebrannt. Der Wald brennt, das Vieh krepiert, weil kein Futter und kein Wasser ist. Wer auf der Eisenbahn fährt, der sieht 10, ja bis 100 Stück Vieh verreckt neben der Bahn liegen. Wir füttern unser Vieh mit Bäumen, die hier Flaschenbäume genannt werden. Die Bedeutung dieser Bäume liegt in der Rinde. Das Innere ist weich. Wenn man mit dem Beil in den Stamm hackt, so fährt das ganze Eisen hinein. Wir hacken den Baum ab, nehmen die Rinde herunter und das Vieh wirft sich mi Gebrüll auf dieses Futter. Diese Bäume enthalten sehr wenig Nahrungsstoff, doch sie reichen aus, um das Vieh vor dem Hungertode zu bewahren. Allein die Zahl dieser Bäume ist nicht groß. Wer sie besitzt, der schont sie bis zur Zeit der Dürre.

Aber noch ein anderes Elend ist da. Es fehlt an Wasser. Australien hat keine großen, wasserreichen Flüsse. Unser Brunnen ist 341 Fuß tief. Wir pumpen das Wasser. Ein solcher Brunnen kostet ungefähr 2300 Dollar. Gott sendet Seine Strafe, damit die Leute einmal nachdenken möchten. Allein der Feind hat vielen die Augen verblendet, daß sie die Sache nicht von der geistlichen Seite betrachten. Wir jedoch möchten Gott für alles danken." —

Dies war der Bericht in der Aprilnummer der „Wernostj". Nun aber lesen wir in der Mai-Ausgabe Folgendes:

„Wie in den Tagen des Elias".

„Mehr als ½ Jahr hatten wir hier im Baumwolldistrikt keinen Regen. In den ersten Tagen des Januars aber hielten wir eine allgemeine Gebetsversammlung im Städtchen Bilajula.

Diese Versammlung wurde schon eine Woche vorher angesagt. Zweck der Versammlung: **Gebet um Regen.** Jedermann war eingeladen. Am festgesetzten Tage war die Stadthalle überfüllt. Alle religiösen Denominationen nahmen teil an der Versammlung. Da waren Baptisten, Römisch Katholische, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner und Griechisch Katholische.

Die Versammlung wurde mit dem Gesang eines Chorals eröffnet. Interessant war, daß dieses Lied in verschiedenen Sprachen gesungen wurde; aber alle lobten einen und denselben Herrn. Nach dem Gesang sprachen die Pastoren der verschiedenen Kirchen, ein jeder fünf Minuten. Alle predigten begeistert und forderten die Leute auf, nur auf Gott zu vertrauen. Den Schluß der Versammlung bildeten die Gebete. Man betete von ganzem Herzen. „Ach Gott, ich glaube, daß du uns erhörst und sendest uns Regen" — so seufzten einige zu Gott.

Freudigen Angesichts verließen die Leute die Versammlung. Man wollte sogar den Ort nicht verlassen. Besonders gefiel diese Versammlung den Römisch-Katholischen und den Griechisch-Katholischen. Sie fragten sogar, wie oft solche Versammlungen abgehalten werden.

Nicht lange mußten wir auf die Antwort unseres Gebets warten. Der Herr erhörte uns . Am 27. Januar, um 4 Uhr nachmittags hörten wir starkes Rollen des Donners. Wolken waren noch keine zu sehen. Alles horchte auf den Donner. Derselbe war gleichsam das Signal. Noch waren keine Anzeichen eines herannahenden Regens zu sehen. Aber mit einem Mal erschienen Wolken, als wenn sie jemand auf einen Platz zusammenschob. Es kam ein ganz feiner Regen, gleichsam ein starker Nebel, welcher sich sodann in einen Gußregen verwandelte. Es regnete die ganze Nacht und auch den folgenden Tag. Sodann machte der Regen eine Pause von 2 Tagen. Dann regnete es wieder und hielt 2 Wochen lang an. Während dieser ganzen Regenzeit bekam unsere Gegend ungefähr 5 Zoll Feuchtigkeit.

Die Leute lebten auf, fingen an zu arbeiten und pflanzten und säten, was sich noch tun ließ. Für die Baumwolle war es schon zu spät, weil der Frost sie erreicht haben würde. Allein das neunzigtägige Welschkorn und Besenhirse. Alles wächst gut und die Menschen freuen sich. Auch das Vieh ist wieder fröhlich geworden, sobald sich das grüne Gras zeigte. Jetzt kann der Hunger gestillt werden.

Für alle Barmherzigkeit und für alle Gaben Gottes steigen jetzt Dankgebete empor. Ihm sei Ruhm gebracht in Ewigkeit!"

Hilfswerk-Notizen.

Von Levi Mumaw.

In einer Korrespondenz mit einem der Schriftleiter unserer Blätter wurde der Antrag gestellt, die Woche vom 28. Juni bis 5. Juli zu einer Gebetswoche für die schwer leidende Bruderschaft in Rußland zu machen. In diese Woche fallen die Nationalfeiertage Canadas (1. Juli) und der Vereinigten Staaten (4. Juli), welche als Gedenktage an die Gewährleistung religiöser Freiheit und als Danktage für die Segnungen Gottes, die beiden Ländern in so reichem Maße zuteil geworden sind, gehalten werden. Dieser Vorschlag wurde einer unserer Gemeinde-Konferenzen vorgelegt und die Beobachtung der Gebetswoche wurde völlig gebilligt und den Gemeinden sowie den einzelnen Mitgliedern herzlich empfohlen. Die Zeit genügte nicht, diese Angelegenheit auch vor andere Konferenzen zu bringen, doch wird diese Sache von vielen Seiten befürwortet. Es ist zu hoffen, daß die Gläubigen überall die Gebetswoche für die so schwer bedrückten, ja grausam verfolgten Glaubensgeschwister in Rußland beobachten, und zwar nicht nur als eine Sache der Form, sondern daß sie sich im gläubigen Gebet vereinigen, vor allem für die bedauernswerten Geschwister, die sich noch in Rußland befinden, jedoch auch für die diesem Elend Entflohenen, die sich in anderen Ländern in schweren Verhältnissen befinden.

Der Bruder, der diese Sache zuerst in Anregung brachte, wies darauf hin, daß Israel in der äußersten Not zu Gott schrie um Hilfe, und daß das Volk durch Gottes starken Arm gerettet wurde. So dürfen und sollen auch wir uns im Glauben zu Gott wenden, denn die Not unserer Geschwister betrifft auch uns, wenn wir Christi Sinn haben. Sie bedürfen so sehr unserer Fürbitte, daß sie ihre Leiden in Geduld tragen und in dem fast unerträglichen Jammer nicht an dem Herrn irre werden, sondern treu bis ans Ende beharren.

In betreff derjenigen, die aus dem Lande der Trübsal entkommen sind und sich in anderen Ländern niedergelassen haben, sollten wir nicht vergessen, daß es, wie bereits angedeutet, für sie nicht leicht ist, ihr Auskommen zu finden. Auch diejenigen, welche jetzt in Ländern sind, die ihnen nur kurzen Aufenthalt gestatten, dürfen von uns nicht vernachlässigt werden. Die jüngsten Berichte aus Deutschland zeigen, daß sich noch nahezu dreihundert mennonitische Flüchtlinge dort befinden, die aus verschiedenen Ursachen zurückbleiben mußten, doch hat sich ihnen jetzt der Weg geöffnet, so daß in Bälde 214 Personen nach Brasilien und 58 oder 59 nach Paraguay zu gehen gedenken. Die ersteren werden durch besondere Kredite und durch das holländische Emigrations-Komitee unterstützt. Das Mennonitische Zentralkomitee hat denen, welche die ärztliche Prüfung für Brasilien nicht bestanden, Erlaubnis gegeben, nach Paraguay zu gehen und gedenkt sich dort weiter um sie anzunehmen. Ein Teil der dadurch entstehenden Kosten ist durch besondere Bewilligungen durch die deutsche Rotkreuz-Organisation gedeckt worden und ein anderer Teil durch besondere Kredite von den Dampfer-Gesellschaften und der deutschen Regierung. Ein gewisser Teil der nötigen Mittel muß jedoch durch direkte Gaben aufgebracht werden, worüber die Einzelheiten noch nicht ausgearbeitet worden sind.

Das Mennonitische Zentralkomitee hat diese Verbindlichkeit übernommen, denn man sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, diese Unglücklichen entweder auf unbestimmte Zeit auf Kosten unserer Hilfs-Organisationen in Deutschland zu lassen, oder die weitere Verantwortlichkeit zu übernehmen, ihnen in Paraguay Hilfe zu leisten. Man entschloß sich für das Letztere, und man hofft, daß die dazu nötigen Mittel vorhanden sein werden zu der Zeit wenn man sie nötig hat. Wir möchten jede Hilfs-Organisation um Mitwirkung ersuchen.

Für die Flüchtlinge in Harbin, China, hat sich noch immer kein Weg der permanenten Hilfe gefunden. Es sind Mittel vorhanden zur Abhilfe der augenblicklichen Not, aber es ist noch immer ungewiß, wohin sie sich wenden könnten. Die Bemühungen zur Lösung dieser Angelegenheit werden fortgesetzt, und wir hoffen imstande zu sein, so Gott will, bald einen günstigen Bericht diesbezüglich zu geben.

Die folgenden Beiträge für das Hospital in Paraguay sind seit unserm letzten Berichte eingekommen: Henry Dirks 5.00; Henry Wiens 5.00; Mrs. A. Wiens 5.00; Jacob Niebuhr 10.00; Herman Niebuhr 10.00; Frank Janzen 5.00, alle von New York, N. Y.; By Waldemar G. Everet, Leacock, Pa. von rußländischen Mennoniten in Lancaster Co., Pa. 58.50; Früher bestätigt 205.50, Ganze Summe $304.00.

Eine Kabeldepesche von Br. G. G. Hiebert unter dem Datum des 16. Juni von Asuncion, Paraguay, besagt, daß der Voranschlag der Bedürfnisse für die Kolonisten für die nächsten drei Monate viertausend Dollar beträgt zum Ankauf von Nahrungsmitteln, welche sie nötig haben neben dem Ertrag ihrer diesjährigen Ernte. Er bemerkt ferner, daß die Gesundheit befriedigend ist. Dies wird den vielen Freunden der Kolonisten hierzulande eine willkommene Nachricht sein. Obwohl die benötigte Summe noch recht bedeutend ist, so ist es doch ermutigend, den Unterschied gegen früher zu bemerken; denn in der früheren Periode waren $6000.00 und darüber erforderlich per Monat. Die Kolonisten hoffen nicht nur, ihren nötigen Unterhalt zu erwerben, sondern auch in etwa zwei Jahren (von ihrer Ankunft in der Kolonie an gerechnet) mit der Abzahlung des Geldes, das ihnen zu ihrem Unterhalt und Ausrüstung vorgestreckt wurde, zu beginnen. Wir dürfen sie heute nicht vernachlässigen.

Scottdale, Pa., 17. Juni 1931.

Freies Korrespondenz-Bibelstudium.

Lieber Mitchrist, alt oder jung! **Wir wollen uns gründlich vorbereiten** für die kommenden ernsten Zeiten; vor allem dadurch, daß wir uns gründlich mit Gottes Wort bekannt machen. Entweder eine gute Bibelschule besuchen, oder daheim studieren, allein oder in Gruppen. Die Bibel ist für einfache Leute geschrieben, nicht nur für die geschulten.

Das Studium, welches ich biete, ist so allgemein gehalten, wie ich es nur verstehe zu machen. Die Bibel ist das einzige Textbuch. Es ist frei, was meine Zeit und Arbeit anbetrifft. Nur erwarte ich, daß man $1.00 das Jahr (12 Monate) einsende, um damit die Druckerkosten, das Postgeld und andere kleine Auslagen bezahlen zu helfen.

Im Interesse von mehr allgemeinem Bibelstudium, zeichnet sich

(Rev.) J. B. Epp.

Hesston, Kansas.

(Früher in der Okla. Bibel-Akademie,, Meno, Okla., und in Hesston College, Kans.)

De Gretna School.

Wellst du die nicht bequemi
To borgi mi din Oa,
Dann hea, wietauf enn Bremi
Doa last maun aum dem Doa:
Daut Dringen enn daut Aeten
Hält top den Liev, de Seel,
Onn woascht du ditt vegäten,
Dann geist du enn de Höhl.

Wie habi selvst geseni
Daut daut es werklich woa:
Wie heodi Hungaji stähni
Aus nich mea Eti wea.
Ons selvst brok joa ver Hunga
Metunja schia daut Hoat;
Enn es itt nicht en Wunda
Daut wie noch sent bewoat?

Nu well eck di mau saji:
Hia hungat uck en Kind,
Du woascht vewundat froagi
Weo es daut, saj geschwind?
Daut es de School en Gretna,
De havt so moagern Desch,
De es aul bohl en Dodi,
Onn wea doch eascht so fresch.

De Dokta havt tom Lewi
Ea wenig Tid gesat;
Nun halp du met aunstrewi,
Daut sie nicht kommt opt Brat.
Schauf du mea Frind tom Gewen,
Daut es ea Medizin,
Onn blivt se dann aum Lewen,
Dann freut sich Hauns on Trin.

Altona, Man.

Die Mitglieder der Mennoniten Brüder Gemeinde in und um Altona haben sich zusammen geschlossen als Mennoniten Brüder Gemeinde in Altona. Leitender Prediger ist Br. Johann J. Andres. Haben uns als Versammlungslokal für die Gottesdienste ein Haus gerentet, wo wir sonntäglich uns versammeln. Laden die arbeitenden Brüder am Wort ein, uns zu besuchen.

Jedermann herzlich willkommen.

Isaac J. Neufeld.

Griswold, Man.,

den 14. Juni 1931.

Halt! Rundschau! Halt! Doch endlich habe ich dich eingeholt. Wollte dir ein kleines Schreiben mitgeben auf den Weg. Muß aber erst noch gestehen, daß ich recht viel genascht habe, von dem, das du bei deinem Rundgang in den Häusern zurück-

liestest. Ich wollte und will auch noch nicht um die Rundschau schreiben, daß selbige uns 3 Monate unentgeltlich besuche, denn wenn die Zeit um ist, habe ich doch noch nicht Geld, sie weiter zu bezahlen. Und daß ich genascht habe, wirst du, Rundschau, doch nicht zu übel nehmen und einen Freund hast du in mir auch auf diese Art. Grüße alle, die mit uns 1930, den 13. April in Halifax landeten, weiter alle die mit uns in Deutschland weilten, wir waren in Hammerstein und Mölln, ganz besonders die, mit denen wir in einem Zimmer wohnten, und mit denen ich in der Werkstube so manchen Sarg gemacht habe. Weiter grüße ich alle, die sich unserer erinnern von Arkadak und Tambow. Habe im vorigen Sommer sechs Monate ausgeschafft und wohnten bei Boissevain. Gegenwärtig bin ich arbeitslos, sind kürzlich umgezogen nach Griswold. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle, und wünschen auch allen selbiges. Wo sind Johann Nießens und Johann Wohlgemut geblieben? Wo ist Abram Jak. Klassen von Orlowo, Tiege, geblieben? Suche noch nach Verwandten der Frau des David Neufeld von Slawgorod, Sibirien, Dorf Nr. 75, er ist gestorben. Sie war früher Frau Bergen, und wenn ich nicht irre, ist der Mädchenname Susanna Berg. Die Eltern sollen eine Trittmühle gehabt haben. Bitte alle an uns zu schreiben.

Allen Gottes Segen und Beistand wünschend, verbleibt grüßend

Joh. Neufeld.

Deutscher Tag für Saskatchewan.

Etwa 3000 Deutschsprechende hatten sich zur Massenkundgebung im Stadium zu Regina zusammengefunden. Bedeutsame Entschließungen mit Stellungnahme zur ernsten Zeitlage, zur Frage der Friedensdiktate und Reparationen sowie zur Goethe-Ehrung wurden angenommen. Vorzügliche musikalische und gesangliche Darbietungen am 20. und 21. Juni waren auf dem Programm des Deutschen Tages.

Herr Konsul Dr. H. Seelheim von Winnipeg, Vertreter des Deutschen Reiches für den Westen Canadas, hielt die eigentliche Festrede, deren Hauptinhalt wie folgt zusammengefaßt werden kann: „Als amtlicher Vertreter des Deutschen Reiches überbringe er die Grüße und Wünsche der deutschen Regierung und des deutschen Volkes. Als Deutschstämmige sind wir immer und allewege mit dem deutschen Volk verbunden und wenn das deutsche Volk nun viele Jahre unter den Friedensdiktaten gelitten hätte, so berühre das auch uns. Die Welt habe Deutschland übermäßig belastet, sehe jetzt aber wohl ein, daß eine geordnete Welt ohne Deutschland nicht zu denken sei. So suche man jetzt nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe und der Besuch deutscher Staatsmänner in England und bei König George sei mit Freuden zu begrüßen. Das deutsche Volk wolle mit allen in Frieden und Freundschaft leben und sein großer Präsident **Hindenburg** habe nicht nur das volle Vertrauen des deutschen **Volkes**, sondern auch des Auslandes.

Von Winnipeg, Man., war als Vertreter des Deutsch-Canadischen Bundes von Manitoba und des „Nordwesten" Herr J. Hensen erschienen und führte in seiner Ansprache aus, daß der D.C.B.M. als erste Organisation wieder damit begonnen habe, die sogenannten „Deutschen Tage" in West-Canada zu feiern. Die Deutschtag-Feiern sollten das Zusammengehörigkeitsbewußtsein unter unsern Stammesgenossen stärken und die Zentral-Vereine oder Spitzenverbände in den verschiedenen Provinzen sollten immer enger zusammenarbeiten.

Wir hätten ein Recht zu diesen Feiern und zu solcher Zusammenarbeit. Als Glieder eines 100 Millionen Volkes von hoher Kultur und Zivilisation und von guten Charaktereigenschaften sollten wir unser Bestes tun, das Gute in uns unsern Kindern zu vererben und dadurch mit beitragen, daß sich aus den so verschiedenen völkischen Elementen ein gesundes und starkes canadisches Volk entwickle. Zu dieser Arbeit tragen vor allem auch die deutsch-canadischen Zeitungen bei, die darum in keinem Hause fehlen sollten.

Für das Deutschtum Albertas sprach Herr Carl Löhde, der Vertreter der Hamburg-Amerika Linie in Edmonton. Er wies vor allem darauf hin, daß wir immer mehr zusammenarbeiten sollten, um so immer stärker als Einzelne und als Gemeinschaft zu werden.

Ein Massenchor unter der Leitung Herrn Pastor Leinwebers sang vier schöne deutsche Gesangstücke; ein Kinderchor unter Leitung von Frl. Lotte Maßig sang sehr nette Kinderlieder. Das Jugendorchester unter Leitung von Pater H. Kelz, O.M.J., spielte ausgewählte deutsche Musik im ersten Teil und im zweiten Teil lieferte das Regina Symphonie-Ensemble unter Leitung von H. Rosson schön gespielte Musik.

Herr B. Bott dankte allen zum Schluß und verlas Glückwunschschreiben und Depeschen unter anderem von Ex-Premier King; F. W. Turbull, M. P.; Hon. M. A. McPherson; vom österreichischen General-Konsul und verschiedenen anderen Personen und Vereinigungen und zum Schluß zwei vom Deutschen Tag angenommene Resolutionen.

Abends 8.30 fand eine Schlußfeier mit schönem Programm in der Deutsch-Canadischen Halle statt, wodurch der zweite Deutsche Tag in Regina zu Ende kam.

An alle Deutschcanadier!

Erklärung des zweiten Deutschen Tages für Saskatchewan am 20. und 21. Juni 1931 zu Regina.

Wir leben in einer ernsten Zeit und gehen vielleicht einer noch ernsteren Notzeit entgegen. Angesichts dieser unleugbaren Tatsache bedarf es der Zusammenfassung aller Kräfte, um die Krise der Gegenwart und Zukunft zu überwinden. Besonders dringend erforderlich aber sind gegenseitige Hilfsbereitschaft und edler Gemeinschaftsgeist.

Der zweite Deutsche Tag für Saskatchewan soll daher in einen eindringlichen Aufruf an alle deutschsprechenden Brüder und Schwestern ausklingen: Gedenkt in Liebe und Fürsorge der Notleidenden! Gedenkt besonders der Alten und Kranken, der Kinder und Erwerbslosen! Seien wir uns dessen stets bewußt, daß wir in schwerer Zeit mehr denn je Werke der Nächstenliebe vollbringen müssen! Wenn wir auch nicht alle Not beseitigen können, wenn wir vielleicht selbst unter den schlimmen Verhältnissen zu leiden haben, so wollen wir doch tun, was in unseren Kräften steht, um unsere Mitmenschen und namentlich unsere deutschsprechenden Volksgenossen vor dem äußersten Elend zu schützen. Hier haben wir eine Pflicht und Aufgabe unseres Deutschtums, die garnicht ernst genug erfaßt werden kann. Erst dann sind wir eine Volksgemeinschaft, die dieses Ehrennamens würdig ist. Möge so die Volksgemeinschaft zu einer Not- und Schicksalsgemeinschaft werden, in der wir alle uns gegenseitig stützen, brüderlich helfen und das schwere Los gemeinsam, tapfer und opferbereit tragen, bis die ersehnte bessere Zeit anbricht.

Wir appellieren zugleich eindringlich an alle verantwortlichen Stellen in Dominion und Provinz, in Stadt und Land, durchgreifende Hilfsmaßnahmen zu unternehmen, um die Bürger, die Steuerzahler und die anderen Bewohner des Landes vor dem Untergang zu bewahren.

Ferner können wir mit Befriedigung feststellen, daß selbst in höheren Regierungskreisen der deutsche Sinn für Recht und Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sowie der deutsche Mut zum Durchhalten anerkannt und gewürdigt werden.

Der zweite Deutsche Tag für Saskatchewan soll aber auch in uns den festen und unerschütterlichen Willen bestärken, unsere deutschcanadischen Kultureinrichtungen zu schützen und zu erhalten. Gerade in wirtschaftlichen Krisen wie der gegenwärtigen brauchen wir einen inneren Halt, um nicht im Abgrund zu versinken. Darum sollten wir mehr denn je in treuer Hingabe zu unseren Kirchengemeinden, unseren Schulen und Bildungsanstalten, unserer deutschen Presse, unseren Vereinen und Organisationen stehen und sie um jeden Preis für eine schönere Zukunft zu erhalten suchen. Das kostbare Erbgut unserer Väter, das den deutschstämmigen Pionieren in Westcanada die Kraft zur Ausdauer und zum Aufbau des Landes gab, soll eifrig gepflegt und sorgfältig gehütet werden. Wir werden darin Trost, Stärkung und Freude finden, wenn auch die sonstigen Verhältnisse uns hart bedrängen. Mögen wir noch so arm an irdischen Gütern sein, so können wir doch unseren Kindern eine gute Familienerziehung gewähren und den Geist der Ehrfurcht vor den heiligen Gütern unseres Volkes in ihre empfänglichen Seelen einpflanzen. Mögen unsere Kinder die Schulen dieses Landes besuchen und in ihnen zu vollwertigen Bürgern herangebildet werden, so soll in ihnen doch die Liebe zur Kultur, Sitte und Sprache ihrer Väter und Mütter wie ein heiliges Feuer brennen.

Der zweite Deutsche Tag für Saskatchewan, der die treue Anhänglichkeit aller deutschsprechenden Bürger an das große und zukunftsreiche Canada von neuem bekräftigt, werde zugleich zu einem feierlichen Gelöbnis aller seiner Teilnehmer.

Wir wollen den Geist deutscher Bruderliebe und Hilfsbereitschaft in Tat und Werk pflegen. Wir wollen aber auch die Kultur und Muttersprache unseres Volkes hochhalten, nicht zuletzt zum Nutzen und Segen Canadas selbst.

An die Dominionregierung in Ottawa.

Resolution des zweiten Deutschen Tages für Saskatchewan am 21. und 21. Juni 1931 in Regina.

Die in allen Ländern der Welt deutlich wahrzunehmende Wirtschaftsderpession, unter der auch wir in Canada in nicht geringem Maße leiden, legt allen denkenden canadischen Bürgern die Frage nach den Ursachen nahe.

Mehr und mehr setzt sich auch hierzulande die Erkenntnis durch, daß die Störung im Gleichgewicht der Weltwirtschaft auf gewisse unhaltbare Zustände in Europa zurückzuführen ist. Groß- und volkreiche Gebiete, die früher geschlossene Wirtschaftseinheiten darstellten, sind zerrissen. Die Völker Europas, die als Käufer canadischer Erzeugnisse und namentlich unserer Farmprodukte in Betracht kommen, leiden entsetzlich unter den Kriegsschulden und Reparationen. Während gewisse Mächte zur Abrüstung gezwungen sind, dürfen andere eine riesige Militärmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft aufbauen, wodurch nicht nur die Sicherheit ihrer Nachbarstaaten bedroht wird, sondern auch gewaltige Ausgaben entstehen. Ungeheure Steuerlasten drücken auf die Schultern der europäischen Massen. Zusammmmenbrüche von kaufmännischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Unternehmungen sind dort an der Tagesordnung. Gezwungen, ihre Industrieprodukte auf dem Weltmarkt massenweise und billig zu verkaufen, um aus den Ueberschüssen die Kriegsschulden und Reparationen zu bezahlen, sinkt die Kaufkraft der europäischen Völker immer tiefer. Die bedauerliche Folge davon ist, daß Europa für unseren canadischen Weizen nur einen niderigen Preis entrichten kann. Daraus ergibt sich für die canadische Farmwirtschaft und für die ganze canadische Volkswirtschaft eine ernste Krise, weil der Farmer keine angemessene Bezahlung für seine Produkte erzielen kann.

Angesichts dieser unerträglichen Lage fordert der gesunde Menschenverstand des Volkes, daß die Wurzel des gegenwärtigen Weltübels beseitigt wird. Diese Wurzel ist nach der Ueberzeugung hervorragender Geschichtsforscher, Volkswirtschaftler u. Politiker aller Länder in den sogenannten Friedensverträgen zu erblicken. Diese sind in der Form von Diktaten den unterlegenen Völkern aufgezwungen worden, sollten ihre nationale Ehre untergraben und ihr internationales Ansehen vernichten, sollten auf immer und ewig eine Gruppe von „Siegern" und eine Gruppe von „Besiegten" schaffen, wogegen sich das gesunde Empfinden jedes Volkes auflehnen muß, sollten einige Völker zu Ausbeutungsobjek-

(Schluß auf Seite 16.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

„Lieder-Born".

Seit meiner letzten Bekanntmachung bezüglich der Herausgabe des „Lieder-Borns" ist eine lange Zeit verstrichen. In derselben bat ich die Abonnenten ihre Bestellung auszugleichen, und die, die noch nicht bestellt haten, aber später das Buch haben wollen, sogleich zu bestellen mit Einsendung des Betrages. Bis heute haben aber lange nicht alle ihre Bestellung mit vollem Betrag bekräftigt; und ohne Geld ist in dieser Angelegenheit nichts zu machen: man verlangt von mir die volle Ausgleichung der Herstellungskosten des „Lieder-Borns". Von privater Seite ist auch kein Geld aufzubringen. Inzwischen habe ich mit verschiedenen Verlegern Deutschlands und der Schweiz über die Herausgabe des „Lieder-Borns" verhandelt. Gegenwärtig stehe ich mit einer Graphischen Anstalt in Verbindung, die mit ihren Herstellungskosten billiger ist als Breitkopf und Härtel; doch auch diese Anstalt verlangt Vorausbezahlung. Als Preis gilt jedoch einstweilen der vorher bekanntgegebene — $1.41. Der ermäßigte Preis wird erst später mitgeteilt und der Ueberschuß zurückgezahlt werden, oder, wenn erwünscht, Liederbücher dagegen geliefert.

Wenn binnen zwei Monaten das zur Herausgabe des "Lieder Borns" nötige Geld von den Bestellern nicht eintrifft, so bin ich gezwungen mit den Verhandlungen, die mich schon viel gekostet, abzubrechen und die ganze Angelegenheit zu liquidieren. Bitte, überlegt und handelt darnach, denn wenn wir diese Gelegenheit zur Herausgabe eines vielverlangten Liederbuches in Ziffern verpassen, so wird sie wohl für immer verpaßt sein. Bei Anfragen wolle man für Rückantwort 2 Cents beilegen.

J. P. Claßen.

54 Lily St., Winnipeg.

Paraguay.

Weil wir von den lieben Verwandten aus Canada die werte Rundschau zugeschickt bekommen, hierher nach Paraguay, will ich versuchen mit diesem, den Lieben ein Dankeschön auszusprechen, denn von wem wir es erhalten, wissen wir nicht. Es ist uns das Blatt viel wert, denn ein manches Stückchen können wir da herauslesen, was uns tröstet und so manches aus der lieben alten Heimat, wo wir selbst viel sehen und erfahren mußten, überhaupt wenn wir sahen, wie unsere Kinder in der Schule gegen Gott und Eltern aufgezogen wurden, was uns besonders geschmerzt hat. Nun Gott hat ja unsere Gebete erhört und hat uns herausgeholfen, daß wir da nicht schmachten dürfen, wofür wir unserm lieben Gott viel danken und noch Dank schuldig bleiben. Nur eines können wir noch nicht verstehen, was für uns eine Prüfung ist, daß wir in den wilden Chako hineingekommen sind, wo beinahe kein Absatz möglich zu machen ist, und wenig Aussichten sind zu unserem eigenen Brot, das heißt, wenn es nicht allein Kaffirkorn und Bohnen sein soll. Nun Gott ist ja alles bewußt, hat er uns bisher versorgt und hergebracht, wird er uns auch mit allem weiter versehen.

Teile allen Verwandten und Bekannten noch mit, daß unsere liebe Mutter und Großmutter Maria Neufeld, geb. Joh. Renpenning, geboren in Molotschna, Fabrikerwiese, wohnhaft bei der Ignatjew Kolonie, Dorf Alexanderpol, Bachmuter Kreis, gestorben ist. Der himmlische Vater, der Macht über Leben und Tod hat, rief sie am 11. Juli 1930, 3 Uhr nachmittags. Die letzten 4 Tage waren sehr schwer. Ihr Leiden war Klimawechsel. Jetzt ist sie in ein besseres Friedensreich versetzt worden, wo kein Leid, kein Schmerz, keine Tränen sein werden, von dem es heißt: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, nach Offb. 7, 16—17. Das Reisen hat ihr sehr schwer gefallen, überhaupt die 4tägige Ochsenfahrt von der Endstation hierher nach Ort und Stelle, wo wir jetzt wohnhaft sind. Für die Mutter war es sehr beschwerlich, so daß sie dem lieben Gott sehr dankbar war, daß sie alles hinter sich hatte, denn sie war sehr mit Rheumatismus geplagt. Ihr Verlangen war nicht nach Paraguay, sondern nach den lieben Verwandten in Canada, da würde sie besser versorgt werden, wie auf einer neuen Ansiedlung. Nun der liebe Gott hat ihr auch hier Gnade gschenkt, daß sie zufrieden sein konnte.

Meine Frau hat kranke Augen gehabt. 14 Tage waren sie so schlecht, daß ich dachte, sie könnte blind werden, nach 14 Tagen wurde es ein wenig besser, so daß die Not nicht so groß war, und konnte im Dunkeln ein wenig schauen. Gegenwärtig sind die Augen schon soviel besser, wenn es ein dunkler Tag ist, kann sie schauen. Es sind jetzt schon 7 Wochen, daß die Augen so krank sind. Unser Hoffen und Flehen ist, daß Gott die Augen ganz heilen möchte. Sanst sind wir alle, Gott sei Dank, schön gesund.

Einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten von

Maria und David Friesen.
Kolonie Fernheim, Dorf Kleefeld, Paraguay, Süd-Amerika.

Ausländisches

Stalins Endziel.

(Von C. A. Flugge.)

Rußland mit seinen 148 Millionen Menschen umfaßt 195 verschiedene Völkerschaften, ein Sechstel des bewohnten Erdkreises. Diese werden vergewaltigt von 2 Millionen Bolschewisten, die in Wirklichkeit keine Bolschewisten (Mehrheitsaprtei) sondern Menschewisten (Minderheitspartei) sind. Wie es möglich wurde, daß die 146 Millionen sich dieses gefallen lassen, wird angedeutet in „Wie ein Verbannter den Bolschewismus sieht."

Wenn es sich jetzt in Rußland nur handeln würde um

das erste der Endziele Stalins,

daß alles restlos sozialisiert und damit jeder Besitz aufgehoben werden soll, so hätten wir nichts dreinzureden, denn jedes Land kann seine Wirtschaftspolitik selbst bestimmen. Wie wir in „Notschreie aus Rußland" erklärt haben, wollen wir uns in unseren Protesten gegen die von den russischen Machthabern geübte Menschenquälerei und Christenverfolgung nicht mißbrauchen lassen von irgendeiner Wirtschaftsgruppe oder politischen Partei, auch von keiner reaktionären oder revolutionären Bewegung.

Die sich so weise dünkenden Staatsmänner und Politiker glauben klug zu handeln, wenn sie alles unterlassen oder gar unterdrücken, was die Sowiets verstimmen könnte, um ja nur anderen Staaten zuvorzukommen dadurch, daß sie fünf gerade sein lassen, nur um mit Rußland Handelsbeziehungen zu pflegen und Geschäftsaufträge für ihre Staaten und Wirtschaftsunternehmungen einzubringen. Sehen unsere Wirtschaftsführer denn nicht, daß sie durch diese kurzsichtige Politik den Wolf in den Stall lassen und

Totengräber der eigenen Existenz werden?

Merkt man denn immer noch nicht, wie die Sowjets zersetzend wirken auch dadurch, daß sie Millionen ihrer Untertanen enteignen, sie zu Sklaven machen, Dumping treiben und durch Schleuderpreise die schon vorhandene Weltwirtschaftskrise so ungemein vergrößern?!

Was wird erst werden, wenn Rußland nach Vollendung des Fünf-Jahres-Planes und nach Fertigstellung all der zurzeit im Bau befindlichen neuen Industrien den Weltmarkt noch mehr mit billigen Waren überschwemmen kann und so durch eine jetzt noch gar nicht übersehbare Steigerung der Arbeitslosigkeit und der daraus hervorgehenden und durch den Rubel künstlich geschürten Unruhen die Völker zubereitet für den bolschewistischen Umsturz, die Weltrevolution?!

Was zurzeit noch durch Ausfuhr nach Rußland verdient wird, wird mehr als aufgewogen durch die Unsummen von Propagandageldern, die die Sowjetss den kommunistischen Zentralen zufließen lassen, die sie in aller Welt errichtet haben, um die Kulturvölker wirtschaftlich und geistig sturmreif zu machen für die Rotfront. „Für die atheistische Missionierung der Welt stellt die Sowjetregierung viermal soviel Geld zur Verfügung, als sämliche christlichen Missionsgesellschaften für ihre Arbeit in der Heidenmission zusamemnbringen."

Rußland muß vorläufig noch vieles, was es vor Vollendung des Fünf-Jahres-Planes nicht im eigenen Lande herstellen kann, im Auslande kaufen. Es kann diese Waren bezahlen, weil es die Besitzenden enteignet und nach dem Grundsatze Lenins: „Raubt das Geraubte, stiehl das Gestohlene!" seinen Einwohnern das Ihre nimmt. Die Arbeiter aller Kulturstaaten können nicht so billig, nicht unter so entwürdigenden Verhältnissen arbeiten wie die zur Zwangsarbeit Verurteilten, die als Leibeigene des Staates bis aufs Blut geschunden werden und nicht genug bekommen zum Sattessen. Man denkt: Es werden in Rußland jährlich 3/Millionen Menschen geboren; was macht's, wenn da in dieser Uebergangsperiode jährlich einige Millionen als Opfer des Fünf-Jahres-Planes langsam oder schnell umkommen? Hat doch Lenin selbst erklärt: „Neunzig Prozent des russischen Volkes können zugrundegehen, wenn nur zehn Prozent bleiben, die den Augenblick der Weltrevolution überleben."

So wie ein guterzogener Hund sich kläffend, knurrend oder beißend auf den stürzt, von dem er glaubt, daß er sich gegen seinen Herrn wendet, so wenden sich die im Solde Moskaus stehenden Agenten gegen alle, die sich erlauben, etwas wider U.S.S.R. zu sagen. So wie ganz Israel von Dan bis Beerseba zu schreien beginnt, wenn in der weiten Welt ein Jude sich auf den Fuß getreten fühlt, so zeigen auch die Kommunisten starkes Zusammengehörigkeitsgefühl mit Rußland, mit den Komintern, d.h. der **Kommunistischen Internationale.** — Daß auch

Stalins zweites Endziel: „Keine Ehe!"

wörtlich zu nehmen ist, zeigt die Proklamation des Kongresses der kommunistischen Frauenbünde 1924: „Die Revolution ist unmöglich, solange die Familie besteht. Die Familie ist eine Einrichtung der Bourgeosie, von der Kirche erfunden; sie muß vernichtet werden."

Schon Lenin hatte auf dem Kongreß am 16. November 1924 erklärt: „Um die Frau zu haben, müssen wir sie vom häuslichen Herde wegholen. Wir müssen in ihr den Instinkt, die sogenannte Mutterliebe ersticken..... Wenn die Frau ihre Kinder liebt, ist sie nichts anderes als eine Hündin, ein Tier!"

Frau Krupskaja, die Witwe Lenins, berichtete in der „Prawda" Nr. 5, 1923: „Wir haben 7 oder 8 Millionen obdachlose Kinder. Davon sind nur 80 000 in Asylen aufgenommen. Die moralische Atmosphäre dieser Anstalten ist schrecklich." Näheres über die sittlichen bezw. unsittlichen Verhältnisse siehe in „Notschreie aus Rußland."

Stalins letzte Ziele: „Keine Kirche und keinen anderen Glauben als den an den Kommunismus."

Wie brutal die russischen Machthaber vorgehen, um dieses dritte und letzte Endziel Stalins zu erreichen,

zeigen die Auszüge aus Trotzkis Buch: „Die wirkliche Lage in Rußland" und die anderen Zitate aus russischen Quellen in dem Hefte: Bolschewistische Christenverfolgung' und die „60 Briefe von Augenzeugen". Richtungsgebend sind Lenins Worte: „Religion ist Opium für das Volk, eine Art geistiger Schnapsfusel." — „Wir glauben nicht an eine ewige Sittlichkeit, und wir entlarven den Betrug all der Märchen über die Sittlichkeit."

Wir sehen, dieses antichristliche Programm gibt nicht Stalins Privatmeinung wieder, es ist von diesem russischen Antiochus und Vorläufer des Antichrists nur so eindeutig klar und scharf formuliert als das Programm des Kommunismus, der in diesem Satze nicht nur Zweck und Zweck und Ziel der atheistisch-bolschewistischen Bewegung (auch der K. P. D.?) aufzeigt, sondern auch Weg, Methode und Mittel (physische Vernichtung, d.h. Tötung) angibt, durch die der Kommunismus sein Endziel zu verwirklichen sucht. Diesem Endziele wird der Kommunismus unentwegt zustreben, selbst wenn Stalin nicht mehr die Führung hat.

Alle Rechtschaffenen aber, die, weil sie den vielbejubelten Schlußsatz von Stalins Programmrede nicht kannten, den Kommunismus bisher für ungefährlich ansahen, der die Christen, die neutral bleiben und sich nicht in politische Händel mischen wollen, nichts angeht, möchten wir fragen, ob sie es nicht als ihre Gewissenspflicht fühlen, jetzt, wo sie die Wahrheit für diese jedes Kulturvolk, ja, jeden Einzelnen von uns bedrohenden Endziele kennen, diese Kenntnis weiterzuverbreiten. „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!" Man beachte, was Gottes Wort schon im Alten Testament sagt: Spr. 29, 24. Siehe auch 3. Mose 5, 1: „Wenn jemand so sehr sündigen würde, daß er den Fluch (eine solche Drohung) aussprechen hört und das, was er erfahren hat, nicht ansagt, der ist einer Missetat schuldig." Dieser Sünde und Missetat wird sich doch keiner schuldig machen wollen!

Nach einem Vortrag eines russischen Professors über die Lage der russischen Kirchen bei der Tagung des Internationalen Arbeitsausschusses des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen vom 22. bis 26. August in Mürren, Schweiz, wurde von Dr. Franz Fischer in der Aussprache zu einer neuen Haltung gegenüber dem Bolschewismus aufgefordert. Nach diesen Darlegungen gibt es nur folgenden Weg, dem Bolschewismus beizukommen: „Sowjetrußland muß durch einen entschiedenen Boykott auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet aus der Reihe der Kulturstaaten ausgeschlossen werden."

„Unsere christliche Aufgabe wäre es, das Gewissen der europäischen und der amerikanischen Staatsmänner, Wirtschaftsführer, Techniker und Bankdirektoren wachzurütteln, um jedwede diplomatische und kommerzielle Beziehung mit Moskau abzubrechen."

Da ist es eine Tat, daß von dem Schriftleiter C. A. Flügge in Kassel ein Buch herausgegeben ist, das den Titel trägt: „Notschreie aus Rußland." In dem ersten Teile des Buches rührte der Verfasser nicht allein an die Gewissen der Christen, sondern auch der Staatsmänner, der Parlamente und derjenigen Leute, die im Völkerbunde, in der „Liga für Menschenrechte", dem Internationalen Versöhnungsbunde, dem Weltbunde für Freundschaftsarbeit der Kirchen, dem Verein für das Deutschtum im Auslande und ähnlichen Organisationen sitzen.

Mit Recht wirft der Verfasser die Frage auf, warum in dieser ernsten Sache nichts geschieht, wo z. B. seinerzeit wegen der in Amerika zum Tode verurteilten Sacco und Vanzetti fast die gesamte Presse der Welt in Bewegung gesetzt wurde.

Wie kommt es, daß man jetzt schweigt, wo es sich um das Schicksal von Tausenden, von Hunderttausenden, ja, vielleicht um das Schicksal von Millionen und noch dazu um das Schicksal von Frauen und lieben unschuldigen Kindern handelt? ......

Es geht bei der Verfolgung in Rußland nicht nur um die Christen, es geht um Menschenrecht und gerechtigkeit und das Recht vergewaltigter Minderheiten. Es handelt sich um das Schicksal von Millionen gequälter Proletarier. Ueber große Unfälle in Rußland wurde berichtet, so z. B. über einen Kinobrand und ein Eisenbahnunglück, bei denen etwa zwanzig Menschenleben vernichtet wurden. Das haben die Zeitungen gemeldet; aber über die furchtbare Verfolgung, bei der allein in einem Lager fast täglich vierzig bis fünfzig Todesfälle zu verzeichnen sind, wird neuerdings auffälligerweise geschwiegen!

Es gehört zu dem Furchtbarsten, was wohl jeder Leser bisher gelesen hat....." Diese Wiederholung der unerhörtesten Schilderungen ist von so entsetzlicher Wirkung! Rußland ist die Hölle. Aber was alles in diesem Worte liegt, das taucht aus den Briefen auf. Belogen werden, verleumdet werden, in dem Rufe stehen, es eigentlich gut zu haben, und dabei von Elend zu Elend gehen, die Kinder weggenommen, damit sie als Atheisten erzogen werden, die Familien überhaupt auseinandergerissen, immer wieder unsichere Berichte über das Schicksal verschickter Väter, gefangener Söhne. In Samara fünfhundert Katholiken in eine Kirche getrieben, dann bei vierzig Grad erfroren. Nicht nur die Deutschen leiden so, auch die Russen, es ist wirkliche Christenverfolgung! Ich habe gerade in Oesterreich erschütternde Erinnerungen aus der Gegenreformation kennen gelernt. Ich stand oft unter dem Eindruck, so schlimm haben wir uns diese Verfolgungen Ferdinands II. nicht vorgestellt, aber vor diesen Bildern aus Rußland verblaßt offenbar das Schrecklichste, was je Christenverfolgung vergangener Jahrhunderte gesehen hat.

Nach glaubwürdigen Dokumenten über die Zustände in Rußland braucht heute nicht mehr gesucht zu werden. Immerhin sind sie selten, denn — das erweist sich fast täglich— die Sowjetregierung sucht mit brutalster Gewalt zu verhindern, daß die Wahrheit über ihre Methoden der Menschenbehandlung der Welt bekannt wird. Es ist ein offenes Geheimnis, daß sie von Auswanderern, auch von den deutschen Bauern aus der Wolgagegend, Verwandte als Geiseln zurückbehielt und daß sie den Abziehenden ausdrücklich androhte, die Geiseln bestrafen zu wollen, wenn im Auslande Ungünstiges über Rußland verbreitet würde. Was „bestrafen" in Rußland heißt, ist aus den Berichten einzelner Flüchtlinge aus den Sträflingslagern am Weißen Meere zur Genüge bekannt. Die Zurückhaltung der Auswanderer ist also zu verstehen. Um so mehr ist die Herausgabe der Briefe durch C. Flügge zu begrüßen. Um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit, um der einfachen Menschlichkeit willen! — Aus Leserkreisen wurde uns das Buch freundlicherweise zur Besprechung übersandt.

Jeder einzele Brief ist ein erschütterndes Dokument unsäglicher Leiden. Die Faust ballt sich beim Lesen zusammen. Es würgt einem in der Kehle ob solcher Niedertracht, solcher Bosheit, Grausamkeit und Blutgier, deren Menschen fähig sind die frech behaupten, ein neues Menschenrecht, einen neuen Geist, eine neue Kultur schaffen zu wollen. Das, was in den Briefen an Tatsachen berichtet wird, hat weder mit Recht noch mit Geist, noch mit Kultur etwas gemein. Solche Worte können nur Spott und Hohn auf die russischen Zustände sein....."

Es sind wirklich S.-O.-S.-Notrufe, die Briefe. In einem heißt es: „**Dies ist der letzte Schrei meiner Seele,** und ich fürchte, er wird mich mein Leben kosten. Könntet Ihr Euch bloß das Leben hier vorstellen: Alle Prediger sind entweder im Gefängnis oder in der Verbannung. Die Dörfer stehen untre der Herrschaft des Terrors. In den nächsten Tagen wird jeder gezwungen werden, entweder sich dem Leben in der Kommune anzuschließen oder ins Gefängnis, in die Verbannung oder in den Tod zu gehen. Viele Menschen verlieren den Verstand, und manche Eltern töten ihre Kinder, besonders die Mädchen, ehe sie sie den Kommunisten ausliefern....."

Das „Leben in der Kommune" bedeutet, wie aus anderen Briefen hervorgeht, Auflösung jeglichen Familienlebens und Auslieferung allen Besitzes.

Andere Briefe berichten von Todesfällen durch Folterung, „Aussiedeln" bei 43 Grad Kälte und viertägigen Eisenbahnfahrten von je 60 Personen in einem verschlossenen ungeheizten Güterwagen ohne Nahrung nach Salowki, den Sträflingslagern bei Archangelsk. Dort hausen 30 000 bis 50 000 Ausgesiedelte unter furchtbaren Verhältnissen, bei ungenügender Nahrung und Kleidung, die nur von den Lumpen der täglichen 100 Todesopfer ergänzt werden können, und unter den grausamsten Mißhandlungen, deren die strafweise nach dort versetzten O.-G.-P.-U.-Funktionäre fähig sind. Dabei muß die härteste Zwangarbeit — Bäume fällen — geleistet werden, auch von den Frauen.

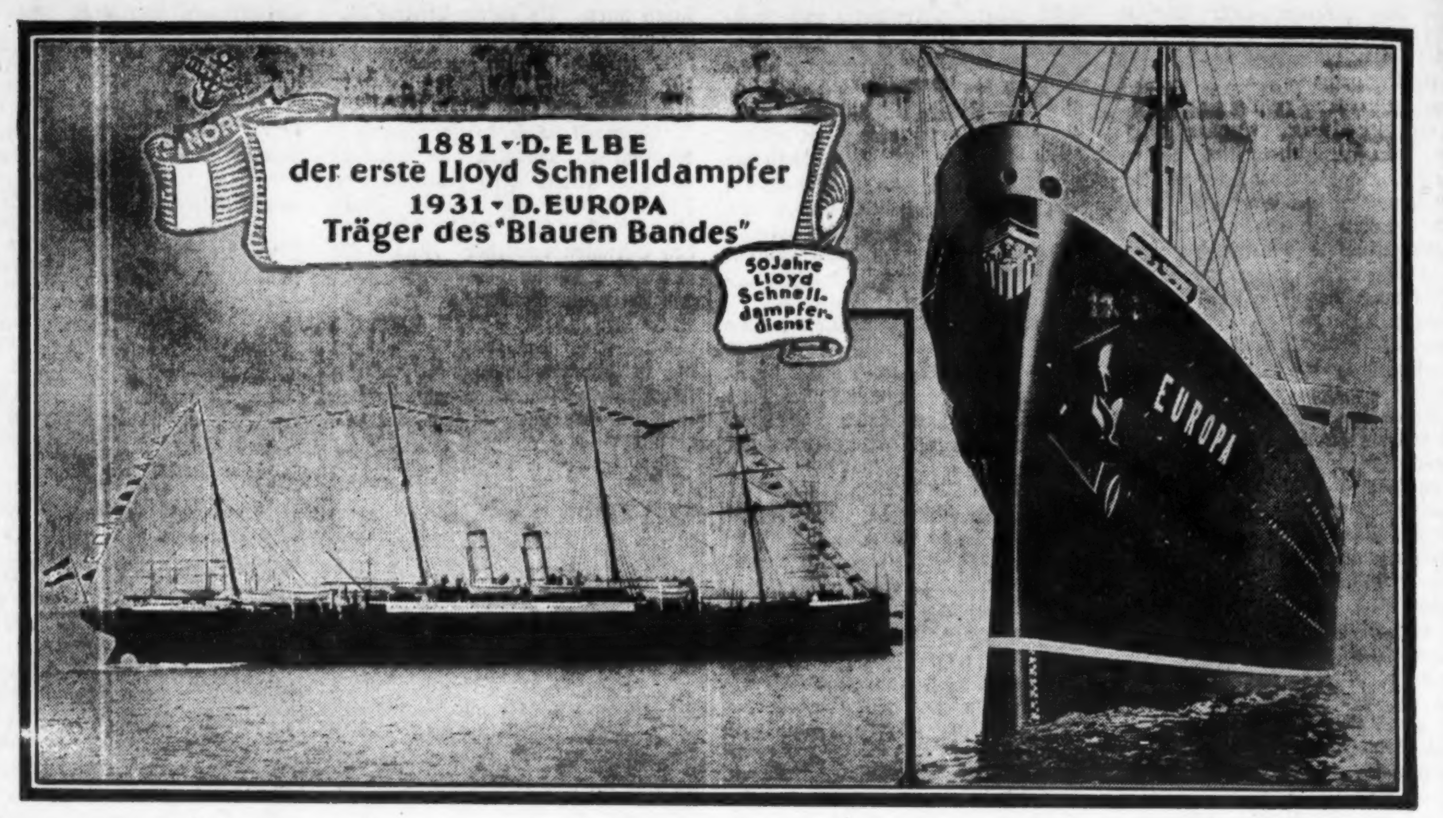
Es ist also ein Todesröcheln, das aus Rußland in die zivilisierte Welt klingt, zu der man den Bereich der Sowjetmachthaber nicht mehr rechnen kann. Die Berichte von Kommissionen und prominenten Ausländern über Rußland enthalten nicht die Wahrheit über das Grauen, das dort herrscht. Ihren Verfassern zeigte man nur das, was mit Hilfe enteigneter Vermögen aufgebaut wurde."

„**Tue deinen Mund auf** für die Sache aller, die verlassen sind!" Dieses Schriftwort aus Spr. 8, 31 ist dem Buche vorausgeschickt. Es wird hervorgehoben, daß der russische Staat und seine Führer von dem Bilde des Menschen der Zukunft erfaßt sind, der durch grausame Gewalttaten ohnegleichen verwirklicht werden soll...... Dieser Kampf gegen die Religion ist für uns ein Aufruf, um so treuer zum Evangelium zu stehen."

„**Es ist einfach Pflicht für uns,** solche Bücher, die über die gegenwärtigen himmelschreienden Nöte in Rußland aufklären, zugleich aber auch das Wesen des Bolschewismus begreiflich machen, zu studieren und die nötigen Lehren für unser eigenes Volk daraus zu ziehen: Zusammenschluß der Kirchen und entschlossenes christlich-soziales Handeln."

„**Das Herz krampft sich einem zusammen** beim Lesen dieser Notschreie. Es tut uns weh, daß wir den Unglücklichen nicht einmal einen Becher kalten Wassers in ihrer Drangsalshitze reichen können. Nur zu Gott können wir schreien, daß er dreinsehen wolle. Es ist ja wunderbar, daß trotz der Grausamkeiten doch so viele sich standhaft zu Jesu bekennen. Das ist Gottes Werk! Wir können nur beten, daß der Herr seine Jünger und Jüngerinnen ausrüsten möge mit der Kraft zum Leiden und Sterben um seines Namens willen, und daß er auch aus den Reihen der Feinde noch manche bekehren möge, um auch „die Starken zum Raube zu haben." Der Völkerbund schweigt trotz aller Notschreie. Die „Liga für Menschenrechte" schweigt. Die Regierungen, die beim Boxeraufstand so schnell bei der Hand waren mit bewaffnetem Einschreiten, raffen sich nicht einmal zu einem papiernen Protest auf. Es sind ja keine Geldbelange auf dem Spiele, sondern es handelt sich um Jünger Jesu, und diesen gegenüber sind sich Kapitalisten und Bolschewisten eins wie einst Herodes und Pilatus Jesu gegenüber......"

„**Recht und Gerechtigkeit ist verschwunden** aus Rußland und nicht mehr zu finden. Sonntagsschule und Jugendvereine sind längst verboten. Konferenzen und Gemeindestunden werden nicht mehr erlaubt. Es ist keine Versammlung ohne geheime Spione. Die Erziehung der Kinder in den Schulen ist entsetzlich zu nennen im wahrsten Sinne des Wortes. So berichtete ein 78jähriger Prediger, der 56 Jahre lang in Rußland lebte, nach dem 1. April glücklich über die Grenze gekommen ist und nun in Deutschland wohnt. Er hat die Korrekturabzüge vor dem Druck des Buches gelesen und schreibt: „Alles stimmt genau mit meinen Erfahrungen überein....."



Fünfzig Jahre deutscher Schnelldampferdienst auf dem Nordatlantik.

Am 26. Juni dieses Jahres sind fünfzig Jahre seit dem Tage verflossen, an dem der erste deutsche Schnelldampfer Bremerhaven zu seiner ersten Ausreise nach New York verließ. Es war der 4.500 Br. Reg. Tons große Dampfer „Elbe" des Norddeutschen Lloyd, der — auf einer englischen Werft erbaut — nun berufen sein sollte, die hervorragende Stellung zu begründen, die der Norddeutsche Lloyd seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag in der Nordatlantikfahrt eingenommen hat.

Eine neue Periode der überseeischen Schiffahrt hatte mit diesem Ereignis begonnen. Die Entwicklung des Seeverkehrs, seit das Dampfschiff sich das Meer zu erobern begonnen hatte, war gewiß eine gewaltige und bedeutsame gewesen, aber sie war in langsamen und durchaus nicht außergewöhnlichen Schritten vor sich gegangen, bis nun die Entwicklung schlagartig in ein Stadium schnellster und einander folgender Erfolge trat. Unter uns Menschen von heute, die wir so schnell zu erleben und zu vergessen gewohnt sind, wird es nur noch verhältnismäßig wenige geben, die sich eine Vorstellung von diesen Schnelldampfern der 80er Jahre machen können, die als die ersten Vorgänger moderner Ozeanriesen wie der Schnelldampfer „Bremen", „Europa" und „Columbus" anzusehen sind. Aber was bedeuteten damals diese Schiffe — bis zum Jahre 1886 folgten der „Elbe" noch die Schnelldampfer „Werra", „Fulda", „Eider", „Ems", „Aller", „Trave" und „Saale" — für die Entwicklung der Schiffahrt und des überseeischen Verkehrs, die mit einem die doppelte Tonnage aufwiesen wie die erste „Bremen", die der Norddeutsche Lloyd im Jahre 1858 als erstes Schiff seines neu eröffneten Bremen—New York-Dienstes über den Atlantik geschickt hatte. Die Ueberfahrt von damals 14 Tagen verkürzten sie nun durch ihre Geschwindigkeit auf etwa 8 Tage und führten zuerst einen regelmäßigen wöchentlichen Schnelldampferdienst auf dem Nordatlantik durch, der nicht seinesgleichen sah. Damals auch entrissen sie den Engländern schon das vielbegehrte „Blaue Band" und sicherten ihrer Reederei die erste Stelle unter den Schiffahrtslinien der Welt.

Beste Tradition ist es also, auf die der Norddeutsche Lloyd in Bremen mit berechtigtem Stolz blicken darf, die ihn aber auch immer wieder verpflichtete, diesem Nordatlantikdienst stets seine besten Kräfte zu erhalten. Immer wieder sind denn auch im Laufe der zurückliegenden Jahre gerade auch im Hinblick auf diesen wichtigsten Zweig des Reedereigeschäftes Verbesserungen durchgeführt worden, die nicht allein der wachsenden Größe der Schiffe, ihrer Schnelligkeit und ihrer Sicherheit, sondern auch ihrem ständig sich erweiternden inneren Einrichtungen galten.

Schon im Jahre 1887 entschloß sich der Norddeutsche Lloyd, vier neue Schnelldampfer von ca. 7000 Br. Reg. Tons Größe „Lahn", „Kaiser Wilhelm II." (die spätere „Hohenzollern",) „Spree" und „Havel" — in die Nordamerikafahrt einzustellen. Die drei zuletzt genannten, Schiffe waren die ersten deutschen Schnelldampfer, die auch auf einer **deutschen** Werft, der Vulcan-Werft in Stettin, erbaut wurden. Auch diese vier Schiffe trugen wesentlich dazu bei, das Ansehen, das die bremische Reederei im In- und Auslande bereits genoß, erheblich zu mehren und ihr neue Ströme von heimischen und ausländischen Reisenden zuzuführen. Aber auch die Hamburg-Amerika Linie folgte jetzt, unter der Führung Albert Ballins, dem Beispiel des Norddeutschen Lloyd. Im Jahre 1889 stellte sie ihren ersten Schnelldampfer „Augusta Victoria" in Dienst, dem bis zum Jahre 1891 weitere Schnelldampfer „Columbia," „Normannia," „Fürst Bismarck" folgten.

Fünfzehn Jahre waren bereits vergangen, als der Norddeutsche Lloyd in einen neuen friedlichen Wettbewerb mit den großen transatlantischen Schiffahrtsgesellschaften eintrat und im Jahre 1897 den ebenfalls auf der Stettiner Vulcan-Werft erbauten Doppelschrauben-Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" (14.349 Br. Reg. Tons) in Fahrt stellte, der schon auf seiner ersten Reise einen neuen, damals viel beachteten Geschwindigkeitsrekord aufstellte, den das Schiff aber schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit an die beiden nach ihm erbauten Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" (1901) und „Kaiser Wilhelm II." (1902) — Größe je rund 20.000 Br. Reg. Tons — abgeben mußte. Auch die Hamburg-Amerika Linie stellte im Jahre 1900 wieder einen neuen Schnelldampfer — die „Deutschland" — in Dienst, der sich guter Erfolge erfreute. Indessen ließ sie ihm keine weiteren Dampfer dieser Art folgen, sondern beschränkte sich auf den Bau zwar etwas größerer, aber auch langsamerer Dampfer vom Typ der „Amerika" und der „Kaiserin Augusta Victoria." Erst kurz vor dem Kriege, in den Jahren 1913/14, stellte sie ihre über 50.000 Br. Reg. Tons großen Schnelldampfer „Imperator" und „Vaterland" in Dienst. Und im Jahre 1914 lief noch ein dritter Dampfer dieser Art, „Bismarck," vom Stapel.

Konkurrenzlos beherrschte damals, um die Jahrhundertwende, der Norddeutsche Lloyd mit dem eben genannten Trio das Fahrtgebiet des Nordatlantik. Aber seine ursprüngliche Absicht war damit noch nicht voll erreicht. Sein Verkehrsplan zielte darauf ab, daß sich ständig zwei Dampfer auf dem Wege über den Ozean befinden sollten, während ein drittes und viertes schnelles Schiff in Bremen und in New York laden und löschen sollte. Dieser vierte Schnelldampfer war die „Kronprinzessin Cecilie," die 1907 ihre erste Reise Bremen—New York—Bremen ausführte. Sie wurde das schnellste Schiff des Quartetts und erhielt damals in Nordamerika, wie heute wieder die „Bremen", den ehrenden Beinamen: „The Queen of the Sea."

Doch nicht allein die Regelmäßigkeit des zweimal wöchentlich ausgeführten Schnelldampferdienstes, nicht nur die Sicherheit und Geschwindigkeit der einzelnen Fahrzeuge waren für die Reederei maßgebende Faktoren — im Interesse seiner Reisenden spornten auch ständige Verbesserungen in der **inneren** Einrichtung des verfügbaren Schiffsmaterials den Norddeutschen Lloyd zu immer neuen Anstrengungen an. So sind vor allem die Bestrebungen zur Einführung einer III. Klasse bemerkenswert, durch die der Lloyd schon damals sein weitgehendes, durch die Tat bekräftigtes Verständnis für Verpflichtungen sozialer Art gegenüber den minderbemittelten Reisenden betonte und in deren Rahmen insbesondere der Umbau des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große" zu einem vorbildlichen Auswandererschiff von besonderer Bedeutung war. Da brach der Krieg aus und verhinderte die Verwendung des Schiffes in seiner neuen Eigenschaft.

Die nun folgende, durch den Krieg bestimmte Entwicklung der Dinge ist bekannt. Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" wurde als deutscher Hilfskreuzer am 26. August 1914 nach ungleichem Gefecht mit dem englischen Kriegsschiff „Highflyer" in spanischen Hoheitsgewässern von der eigenen Besatzung versenkt. Die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.", „Kronprinzessin Cecilie" und „Kronprinz Wilhelm," der sich ebenfalls als Hilfskreuzer erfolgreich betätigt hatte, wurden in U.S.A. interniert. Vergeblich haben sich die Amerikaner bemüht, diese drei erstklassigen Schiffe für ihre Zwecke zu verwenden. Seit einem Jahrzehnt liegen alle drei auf und sind damit einem langsamen, aber sicheren Verfall geweiht. Wenigstens dieses Los blieb den drei großen Schnelldampfern der Hamburg-Amerika Linie erspart: Gleichfalls während des Krieges noch interniert bezw. auf Grund des Friedensvertrages ausgeliefert, stehen sie heute als „Leviatan" ex „Vaterland" in amerikanischen und als „Beringaira" ex „Imperator" und „Maje-

stic" er „Bismarck" in englischen Diensten.

Durch den unglücklichen Friedensschluß war fast die ganze deutsche Handelsflotte verloren gegangen. Aber noch war der alte Geist und der zähe Wille zum Wiederaufbau vorhanden. Ueberraschend schnell vollzog sich, trotz der unermeßlichen Schwierigkeiten, der Wiederaufstieg der deutschen Reederei. Und als im Dezember 1926 der Draht die Kunde in die Welt trug, der Norddeutsche Lloyd in Bremen habe wiederum zwei neue Schnelldampfer von je rund 50.000 Br. Reg. Tons Große, „Bremen" und „Europa," bei zwei deutschen Werften in Auftrag gegeben, erweckte diese Nachricht wohl in allen Teilen der Welt ehrlichste Bewunderung.

„Bremen" und „Europa" — gemeinsam mit dem durch eine Erneuerung seiner Maschinen erheblich beschleunigten, 82.565 Br. Reg. Tons großen „Columbus" versehen heute den schnellsten Schiffahrtsdienst der Welt auf der gleichen Linie Bremen—New York, auf der eben vor fünfzig Jahren der Norddeutsche Lloyd seinen ersten Schnelldampfer hinaussandte. Auch sie sind beide wieder Träger des „Blauen Bandes." Höchstleistungen der Technik und der Raumkunst, waren und sind die hervorragenden Masse dazu berufen, in einer schweren Zeit ihr Teil beizutragen zu der Geltung Deutschlands und seiner Schiffahrt. Sie sind beliebt und bekannt geworden im modernen Seeverkehr und weit darüber hinaus, wie es selten vielleicht — und überdies in unserer schnellebigen Zeit — einem Schiff vergönnt gewesen ist. Ihre Leistung selbst wirbt für sie. Und der Name, den sie sich geschaffen haben, mit dem sie zugleich die Flagge des Norddeutschen Lloyd zu neuen Ehren führten — letzten Endes wirbt er für Deutschland. Dies ist ihre große Aufgabe, über ihre Leistung und dieses Jubiläum hinaus. Beweis deutscher Tatkraft. Werbung für deutsche Leistung. Und eben eines immer: Deutschland!

Todesnachricht

Todesnachricht.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen auch unsere liebe Mutter, Helena De Fehr geb. Peters, am 1. Juli 1931 heimzuholen. Unsere Mutter wurde am 3. Mai 1849 in Süd-Rußland geboren. Im Jahre 1872 ist sie mit unserem Vater Abram Ab. De Fehr in den Ehestand getreten. Unsere Eltern haben in den ersten Jahren ihres Ehelebens den Heiland gefunden und Ihm ihre Herzen geschenkt und auch auf Grund des Wortes Gottes dem Befehl des Herrn gefolgt und sich unter den Gehorsam desselben gestellt und taufen lassen. Unsere Eltern haben versucht dem Herrn zu leben, doch, Schuld gehäuft auf Schuld, wie auch wir oft ausrufen müssen in unserem Glaubensleben, so wird's wohl auch oft unseren Eltern ergangen sein. Doch Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit und Gnade hat solches auch an unseren Eltern erwiesen und sie getragen mit Huld und Liebe und großer Treue. Er hat sie gesegnet nach allen Seiten, in geistlicher wie auch in irdischer Hinsicht und im Familienkreis. Unsere Eltern haben gemeinsam durch dieses Leben 50 Jahre und 4 Tage gepilgert. Im Jahre 1923, nach längerem Leiden, ging unser Vater ein zur ewigen Ruhe, um beim Herrn zu sein allezeit. Gewohnt haben unsere Eltern zuerst in Kronsweide, dann in Petrowka und Millerowo und zuletzt noch am Kuban als Flüchtlinge, woselbst auch unser Vater selig heimging. Im Jahre 1924 ist unsere Mutter dann mit etlichen ihrer Kinder ausgewandert, zuerst nach Mexiko und dann nach Canada. Sie hat noch beinahe 8 Jahre gelebt im Witwenstande bei ihren Kindern, und da ging's ihr auch oft so, wie der Psalmist sagt: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke!" Sie fühlte sich oft einsam und allein und wünschte viel, der Herr möchte auch sie bald heimholen, um bei ihm zu sein. Dieses letzte Jahr war sie bei ihren Kindern D. Peters in Didsbury, Alta. Seit etlichen Jahren litt Mutter an Gallensteinen, sechs Wochen vor ihrem Tode wurde sie krank, anfänglich noch leichter, dann nahm es aber zu und zehn Tage war sie schwer krank. Sie hat in ihren kranken Tagen viel den Herrn angefleht sie doch heimzuholen, und endlich am 1. Juni 1931 schlug ihre Erlösungsstunde. Sie durfte eingehen zu ihres Herrn Freude. Auch sie hat den Kampf des Lebens durchkostet, und bitteres Marawasser blieb auch ihr nicht aus. Doch nach des Lebens Kampf und Schwere konnte auch sie mit dem Apostel Paulus sagen: Ich habe Glauben gehalten. Und der Herr verheißt denen, die Glauben halten, die Krone des ewigen Lebens. Und es freut sich doch unser Herze, wenn auch im Schmerz, wissen wir doch, daß unsere Mutter ewig selig beim Herrn ist.

Laut einer Nachricht, daß Mutter totkrank ist, fuhren wir sogleich von hier los, um, wenn eben möglich, sie noch am Leben zu treffen. Nach zweitägiger Reise kamen wir ohne Schwierigkeiten in Didsbury an. Unsere Mutter war jedoch eine Stunde vor unserer Ankunft aus dem Leben geschieden.

Am 3. Juni feierten wir das Begräbnis. Es sprachen die Brüder Falk über das Wort Hiob 19, 20 und Br. N. Rempel hatte zum Leichentext das Wort aus 1. Könige 2, 1—4. Auch der Chor sang passende Lieder zur Erbauung. Nach einem gemeinschaftlichen Mahle sang der Chor noch das Lied „Werden wir uns wiedersehen." Dann fuhren alle Anwesende zum Friedhof, um unsere Mutter zur letzten Ruhe zu bringen. Am offenen Grabe sagte Prediger Sawatzky noch kurze Worte über den Text Offbg. 19, 13, und die irdische Hülle unserer Mutter wurde der Erde übergeben bis zum großen Auferstehungsmorgen. An dem Begräbnis konnten der Entfernung halber nur 2 Paare ihrer Kinder und fünf Großkinder teilnehmen. Alt geworden ist unsere Mutter 82 Jahre und 29 Tage. Im Ehestand gelebt 50 Jahre und 4 Tage und im Witwenstand beinahe 8 Jahre. Sie ist Mutter geworden von 12 Kindern, davon sind 4 gestorben. 6 Kinder leben in Canada, 2 in Rußland. Großkinder sind 31 am Leben, 10 sind gestorben. Urgroßkinder 3, sind alle am Leben.

Im Namen aller Geschwister
Cornelius und Liese De-Fehr.

Etwas verspäteter Nachruf.

Vor 1½ Jahren starb in Alberta Prediger H. Peters. Er war in unserer alten Heimat Prediger unserer Gemeinde. Ihm einen kurzen Nachruf zu schreiben, hat es mich schon lange gemahnt, aber leider unterblieb es bald aus diesem, bald aus jenem Grunde.

In dem Dorfe, wo Bruder Peters zum Prediger gewählt wurde, war ich als junger Lehrer tätig. Wir wurden bald die intimsten Freunde, und er hat sich damals manches vom Herzen heruntergeredet.

Unser Volk hat viel Originale, und ein rechtes Original war auch der Verstorbene. Alle Heuchelei war ihm fremd, in der Seele zuwider, wie das ja auch bei jedem wahrheitsliebenden Menschen der Fall sein soll. Sein Charakter war gerade, ja mitunter sogar herbe. Er hat für die Wahrheit manche Lanze gebrochen, sowohl von der Kanzel als auch im Privatleben. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb war er geachtet und geliebt, aber auch zugleich gefürchtet. Wir hatten in unserer Gemeinde einen Prediger, bei dem das Amen nie kam, ehe er nicht den Nikodemus erwähnt und seine eigene Bekehrung erzählt hatte. Die Bibel lehrt uns auch in dieser Beziehung keusch zu sein. Da sagte der Verstorbene einst in seiner etwas derben Art und Weise: „Bruder P., Du wirst mit Deiner Bekehrung noch zur Hölle fahren, wenn Du nur immer auf Dein Erleben baust und nicht auf das, was Christus für Dich getan hat." Das half, rief aber keinen Zwiespalt hervor.

Auch mir hat der Verstorbene meine Fehler in recht grellem Licht gezeigt, ich bin ihm dankbar dafür; nie aber ist das Verhältnis zwischen uns getrübt worden, geschweige denn eine Disharmonie entstanden.

Schwer, furchtbar schwer hat der schon oft kränkelnde Mann in der Zeit nach dem Umsturz gelitten. Viele wurden in Kronsweide ermordet; das ganze Dorf mit der schönen Kirche auf dem Berge wurde vernichtet. Ein kümmerliches Dasein fristete der Verstorbene mit seiner Familie in einem andern Dorfe. Als ich in jenen dunklen Tagen einst zu ihm sagte: „Nun, kommen wir um, dann kommen wir um!" da antwortete er so recht glaubensvoll: „Nein, wir kommen nicht um, wenn wir auch umkommen." — Das ist Gottvertrauen.

Bei seiner Einwanderung hierher wurde er mehrere Monate seiner kranken Augen wegen in Deutschland zurückgehalten; ein Auge hatte er schon in Rußland verloren. Als gebrochener Mann kam er hierher; so ganz untätig zu sein, das fiel ihm unendlich schwer, und sein Herz hegte nur einer Hoffnung Keim: „Ich möchte heim!"

Nun ist er nach Hause gekommen. Seine Werke folgen ihm nach. Ich gönne Dir, lieber Bruder, die Ruhe; wir sehen uns wieder im Lande des Lichts.

J. P. Klassen.

Winnipeg.

Morrland, Sask.,
den 13. Juni 1931.

Allen Geschwistern und Freunden teilen wir mit, daß es dem Herrn gefallen hat, Sonnabend, den 6. Juni, 2 Uhr 10 Minuten morgens, meine geliebte Gattin und Mutter unserer Kinder zu sich zu nehmen. Den 28. Mai beschenkte sie uns unter großen Schmerzen mit einem Söhnchen, ist dann den großen Schmerzen zufolge nicht mehr aufgekommen, bis der Herr sie erlöste von den überstandenen Schmerzen. Sie läßt nun uns, ihren Gatten, neun eigene Kinder und fünf Waisenkinder in tiefem Schmerz zurück. Drei unserer Lieblinge erwarteten sie schon vor dem Throne Gottes. 24 Jahre, 11 Monate und 29 Tage waren uns beschieden, Seite an Seite die Reise unseres Ehelebens zurück zu legen; alle Stürme, die sich in dieser Zeit uns entgegen stellten, durften wir unter der Obhut Gottes und seines Beistandes besiegen. Den 1. Juni 1922 fügte es das Schicksal, daß wir zu unseren sieben Kindern noch die verwaisten 9 Kinder, 7 Knaben und 2 Mädchen, unserer Geschwister nahmen. Der Herr gab, daß unsere liebe Mama auch diesen eine Mutter ward und sie mit ihren eigenen in ihrem Herzen einschloß, ihnen ersetzte, was sie so frühe durch den unerbittlichen Tod verloren hatten. 1926 wanderten wir aus nach Canada. Verhältnisse halber mußten wir die 4 Aeltesten der Waisen zurück lassen, was uns großen Kummer machte und auch bis hin viele Seufzer auspreßt. Die jüngsten fünf der Waisen brachten wir mit herüber.

Die zuletzt durchlebten Jahre waren die bewegtesten in unserem Leben, der dunkelste Zeitlauf steht wohl bevor, doch Gottes Güte ist alle morgen neu. Er wird auch weiter helfen.

Montag, den 8. Juni, begruben wir unter reger Beteiligung der hiesigen Mennoniten und Nachbarn unsere liebe, unvergeßliche Mama, die so viel Gutes in den schweren Tagen ihres Lebens an uns getan hatte.

Sie ist alt geworden 43 Jahre, 2 Monate und 9 Tage; im Ehestande gelebt 24 Jahre, 11 Monate und 29 Tage. Kinder geboren zwölf, drei sind ihr voran gegangen.

Der trauernde Gatte
Benj. Nickel und Kinder.

Möchte gerne direkt auf die untenangegebene Adresse die Adresse des Herrn Alexander Joh. Fast erfahren. Er wanderte anno 1925 vom Kuban aus und wohnte die erste Zeit unweit von Main Centre, Sask.

K. Rempel,
25 Courtland Ave. E., Kitchener, Ont.

Kann mir jemand das Gedicht schicken: „Kind Gottes lerne dich beugen." Im Voraus dankend

G. A. Peters
2157 Frances St., Regina, Sask.

Möchte gerne den Aufenthaltsort der Kinder Teichroeb erfahren, die in letzter Zeit von Rußland herübergekommen sind. Frau Teichroeb war meine Schwester, sie wohnten zuletzt in Sibirien. — Weiter bitten wir um die Adresse von Schröders, die anno 1926 aus Rußland nach Canada kamen auf dem Schiffe Metagama, auch Boschmanns, welche auch mit diesem Schiffe kamen — sie stammen von Rosenort. Im Voraus dankend

Peter Steingardt,
Naco, Alta.

Könnte mir jemand die Adresse von Maria und Helena Hildebrand, früher Steinfeld, Rußland, angeben? Maria ist eine Frau Friesen und Helena eine Frau Wiebe. Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo meine Onkel Johann und Peter Reimers sich befinden; sie waren wohnhaft in Steinfeld, Rußland. Im Voraus dankend

Sara J. Braun.
Box 72, Dundurn, Sask.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

18. Elli und der Fremde.

Auf der Veranda des Landhauses saßen zwei Herren in eifrigem Gespräch, ein alter und ein junger. Die Freundschaft, die im Herbst infolge des Unfalls, den der ältere Herr gehabt, angeknüpft worden, wurde nun durch eifrigen Verkehr fortgesetzt und befestigt. Herr Müller erzählte dem jungen Freund, wie er in seiner Jugend mit Glücksgütern gesegnet gewesen, aber dann in Armut und Not gekommen wäre. Wie er da gelernt hätte ums tägliche Brot arbeiten, und wie er durch angestrengte Tätigkeit und durch Segen von oben abermals zu Wohlstand gekommen, und wie er seitdem den Reichtum als von Gott verliehen ansehe und treu damit hauszuhalten suche.

Otto reichte ihm dankbar die Hand. Er wußte, woher die Zuschüsse in seine magere Studentenkasse gekommen waren den Winter über, er wußte, wer der Wohltäter war, der es seinem Mütterchen so erleichtert hatte. Doch der Fremde wollte von keinem Dank wissen. Er brach ab und erzählte von seinem langjährigen Aufenthalt in Süd-Amerika, nachdem er New York verlassen. Otto mußte dann von seinem Freund berichten, von dem Herr Müller nicht genug hören konnte. In nächster Zeit sollte Heinrich von seiner Reise zurückkehren. Otto hatte ihm im Auftrag des Vaters schreiben müssen, lang und ausführlich. Doch es war keine Antwort erfolgt. Er wußte nicht, welchen Eindruck die wichtige Nachricht auf Körner gemacht habe, daß sein Vater noch lebe und nach ihm verlange.

„Mein Leben wird sich, wenn mein Sohn zurückgekehrt sein wird, freundlicher gestalten," sagte Müller ernst. „Ich hoffe, mein Sohn wird sich in meiner Nähe niederlassen."

„Wohl kaum," entgegnete Otto. „Hier im Städtchen hat man in der Person meines Onkels einen tüchtigen, altbewährten Arzt; für einen zweiten reicht der Kundenkreis nicht und Körner hat die feste Absicht, sich bei seiner Rückkehr einen häuslichen Herd zu gründen."

Müller sah den jungen Mann fragend an.

„Er wird es Ihnen selbst sagen," fuhr dieser fort, „daß er bereits gewählt hat. Die Wahl ist eine vortreffliche und Sie —"

„Ich werde einsam bleiben wie zuvor."

„Sie werden zwei Kinder statt eines haben, einen Sohn und eine Tochter."

„Sie haben recht, einen Sohn und eine Tochter," setzte er gedankenvoll hinzu. Er schwieg eine Weile und sah traurig vor sich hin. Plötzlich sagte er in bittendem Ton: „Junger Freund, spielen Sie mir eins Ihrer Lieder."

Otto holte seine Zither, die er stets mitbringen mußte, und griff in die Saiten.

„Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus," begann er.

Herr Müller schritt, die Hände auf dem Rücken, langsam durch den Garten und seufzte tief. Er war, ohne daß er es merkte, bis ans eiserne Tor gekommen, welches den Garten von der Straße trennte. Da stand ein junges Mädchen, ganz in Träumen versunken, ein Paket im Arm. Sie war schlank und lieblich anzusehen. Die rehbraunen Augen sahen schüchtern und neugierig zugleich in das Eldorado hinein. Als der alte Herr aus dem Gebüsch heraustrat und plötzlich vor ihr stand, tat sie einen Schrei und das Paket entfiel ihren Händen.

Es fiel klirrend zu Boden und der alte Herr sah, daß das junge Mädchen sich erschrocken bückte und die Scherben zusammensuchte. Dabei sah sie so unglücklich aus, daß Herr Müller die Gartentür öffnete und zu ihr trat. Er sagte freundlich: „Ich habe Sie doch nicht erschreckt und bin schuld, daß Sie das Paket fallen ließen?"

„Ja," sagte Elli, und sah ihn offen und ehrlich an. „Ich wollte längst gern den Besitzer des Landhauses sehen, und als es nun geschah, erschrak ich."

Der Klang der Stimme, sowie Ellis ganze Erscheinung schien auf Herrn Müller einen besonderen Eindruck zu machen. Er bat sie, näher zu kommen und sich seinen schönen Garten anzusehen.

Sie lehnte es ängstlich ab.

Herr Müller meinte, die Mutter würde nicht böse sein, wenn sie etwas später komme, worauf Elli erwiderte, sie sei in Pension und die Pensionsdame sei strenge. Und da Herr Müller etwas so Gütiges hatte, so vertraute sie ihm, sie habe des Hausherrn Lieblingsvase zerbrochen und habe sie ersetzen wollen, bevor er es merke. Nach langem Suchen habe sie in der Stadt eine eben solche gefunden, es sei die einzige passende gewesen und nun sei dieselbe durch ihre Unvorsichtigkeit auch dahin.

„Kommen Sie mit mir, liebes Kind, ich habe eine Menge solcher Sachen und schöner als diese da. Wenn's auch nicht genau stimmt, so denke ich, kann der Herr mit dem Tausch zufrieden sein."

Elli mußte ihm folgen. Was würde dies ohne das unglückliche Zerbrechen für ein Glück gewesen sein! Wie würden die übrigen sie beneidet haben. Bang und beklommen folgte sie dem Herrn durch den Garten ohne sich umzusehen. Als sie die Veranda betraten, erhob sich Otto in seiner ganzen Länge und grüßte höflich. Die Zither war verklungen, er hatte schon einige Zeit beobachtet, daß Herr Müller mit dem jungen Mädchen zu tun hatte. Eine dunkle Röte übergoß Ellis Gesicht, sie grüßte wieder, durchschritt die Veranda und betrat den Gartensaal.

„Hier," sagte Herr Müller gutmütig, „haben Sie die Auswahl, nehmen Sie, was Ihnen beliebt." Schöne Vasen gab es allerdings, doch keine war an Gestalt und Malerei der zerbrochenen ähnlich. Während Elli die Vasen musterte, musterte Herr Müller das junge Mädchen. Er sah sie nicht nur mit Teilnahme, sondern mit sichtlicher Bewegung an.

Draußen auf der Veranda stand einer und schaute neugierig auf die Gruppe. Er sagte halblaut für sich: „Das junge Mädchen holt schon wieder den Leuten Sachen aus dem Hause." Er schüttelte lächelnd den Kopf und sah dem weiteren Treiben zu. Jetzt schien sie etwas Passendes gefunden zu haben, denn sie strahlte ganz verklärt, als Herr Müller ihr eine reizende Vase übergab. Sie sah ihn bittend an, er lächelte gütig und wehrte mit der Hand. Und nun nahm sie seine große Hand in ihre kleinen, weichen und drückte sie innig und er beugte sich und streichelte sie über den blonden Scheitel. Dann holte der alte Herr ein feines Seidenpapier und wickelte die Vase hinein. Nachdem Elli nochmals gedankt hatte, schlüpfte sie schnell durch die Veranda, wurde wieder rot, als sie Otto grüßte, und enteilte schnellen Schrittes. Die beiden Herren sahen sich fragend an.

„Können Sie mir sagen, wer das liebliche junge Mädchen ist?" sagte Herr Müller erregt.

„Gewiß," war Ottos Antwort. „Aber dafür müssen Sie mir erzählen, wie sie dazu kommt, Ihnen eine Ihrer kostbaren Vasen fortzutragen." Herr Müller erzählte in Kürze von dem kleinen Erlebnis. Otto sagte lachend:

„Da werde ich also Gelegenheit haben, die Vase täglich auf dem Schreibtisch meines Onkels bewundern zu können, denn das junge Mädchen ist bei Doktor Willers in Pension, um dort den Haushalt zu lernen."

„Wissen Sie, wie sie heißt und woher sie ist?"

„Ich weiß nur, daß sie Elli Braun genannt wird. Woher und wohin ist mir unbekannt. Meinte Tante sagte mir von unglücklichen Familienverhältnissen und verkehrter Erziehung."

Herr Müller schwieg und ging in starker Erregung in der Veranda auf und ab. Otto, dem der Gedanke zu fern lag, daß irgend ein Zusammenhang zwischen dem jungen Mädchen und seinem Freund sein konnte, merkte es nicht. Ueberwältigt von dem eben gehabten Eindruck ging er an seine Zither und spielte: „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, Röslein auf der Heiden."

Elli war außer Hörweite, und das war gut so, sie wäre vielleicht wieder rot geworden, wenn sie es vernommen hätte. Sie eilte so schnell sie konnte dem Hause zu, denn sie hatte nicht viel Zeit zu verlieren. Beim Abwischen war ihr das Unglück zugestoßen. Der Doktor war nicht zu Hause und Frau Doktorin war böse gewesen und hatte gesagt, daß es ihren Mann sehr verstimmen würde. Darum war Elli mit ihrer Erlaubnis in die Stadt geeilt, um den Schaden zu ersetzen. Erhitzt kam sie zurück. Es war heiß gewesen und das Erlebnis hatte sie erregt. Ohne sich zu besinnen, klopfte sie an des Hausherrn Tür. Ein kräftiges Herein erlaubte ihr einzutreten.

Der Doktor sah verwundert auf, was Elli ihm zu sagen habe.

Es wurde ihr schwer, aber die Wahrheit mußte heraus. So bekannte sie denn ohne Umschweife, daß sie die Vase zerbrochen habe und Ersatz bringe.

Das Zerbrechen war dem Doktor etwas sehr Unangenehmes, besonders wenn es seine Sachen, mit denen er sehr eigen war, betraf.

„Wieder geträumt?" sagte er, Elli von der Seite anblickend.

Sie nickte stumm.

„An was denken Sie nur immer, liebes Kind? Wissen Sie noch, was ich Ihnen sagte, als Sie zu uns kamen? Viel stricken und nicht träumen!"

„Ich stricke jetzt sehr gern," sagte Elli verlegen.

„Ja, das haben Sie gelernt, aber das andere, ei, ei, das hapert sehr. Sagen Sie mir einmal offen, an was haben Sie gedacht, als Sie meine Vase hinwarfen?"

Elli wurde dunkelrot und sagte leise: „An meinen Strickstrumpf."

Der Doktor lachte herzlich. „So, Sie denken, wenn Sie das sagen, da dürfe ich nicht böse sein. Nun, was haben Sie denn im Städtchen für ein wunderbares Stück aufgetrieben, das meinen Schreibtisch fortan zieren soll?" Mit diesen Worten nahm er ihr das Paket aus der Hand und wickelte es auf. Ein Ruf der Ueberraschung glitt von seinen Lippen. „Das haben Sie im Städtchen nicht bekommen. Die Vase ist kostbar, viel wertvoller als die meinige."

Elli errötete und mußte nun beichten. Sie erzählte alles der Wahrheit gemäß, doch schien der Doktor nicht gerade angenehm berührt davon, daß er gezwungen war, eine geschenkte Vase von Herrn Müller anzunehmen. Ellis offenes Bekenntnis jedoch versöhnte ihn. Er sagte ernst: „Gott behüte Sie, mein Kind, daß Sie stets der Wahrheit die Ehre geben, auch wenn es Ihnen schwer wird. Die zerbrochene Vase schmerzt mich sehr, aber noch viel mehr würde es mir leid tun, wenn Sie um solchen Gegenstandes willen Ausflüchte gemacht oder mich betrogen hätten." Er entließ sie freundlich und Elli verließ sein Zimmer sehr erleichtert.

Nach Tisch, als die jungen Mädchen ihre Freistunde im Garten genossen, erzählte ihnen Elli zu ihrem größten Erstaunen von ihren Erlebnissen. Sie vermochten es kaum zu glauben, daß Elli nicht nur den Besitzer des Landhauses gesehen, sondern mit ihm gesprochen hatte, von ihm selbst in seinen Garten geführt worden sei, sogar bis ins Haus! Als sie aber zu fragen begannen, als Elli erzählen sollte von den Wunderdingen, die sie geschaut, da zeigte sich's, daß sie gar nichts gesehen hatte, ja, daß sie nicht einmal imstande war, ihnen die Person des alten Herrn zu beschreiben. Die zerbrochene Vase, die Angst und Unruhe deswegen, das Erblicken Ottos auf der Veranda, alles hatte sie dermaßen verwirrt und bestürzt gemacht, daß der Eintritt in das Landhaus nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatte, den sie sich im Geist ausgemalt hatte. Und doch war ihr Großes widerfahren. Die Güte und Freundlichkeit des Herrn hatten einen tiefen Eindruck bei ihr hinterlassen und sie freute sich, bis sie ihn das nächstemal wiedersehen würde.

Am Abend konnte Elli lange nicht einschlafen. Gedanken der wunderlichsten Art gingen durch ihr Köpfchen. Am meisten waren sie in dem wunderbaren Landhaus. Sie hörte noch die Klänge der Zither hier wie damals im Pfarrhause, jetzt hatte sie den Spieler mit Augen geschaut, nun wußte sie, daß es kein überirdisches Wesen war, sondern der Mann, bei dem sie eine so schöne Gabe am wenigsten gesucht hätte. Wie aber war dieser Herr Rost mit dem Besitzer des Landhauses bekannt geworden! Wie gut, daß der einsame Mann einen Freund hatte. Möchte nur Herr Rost um seintwillen recht lange bleiben.

Doch derselbe weilte bereits einen Monat im Hause seiner Verwandten und hatte schon verschiedene Male von seiner nahen Abreise gesprochen. Ein Brief beschleunigte dieselbe. Es war ihm eine vorteilhafte Hauslehrerstelle angeboten worden in einer gräflichen Familie, die den Winter in Italien zu verleben gedachte. Wie sehr hatte er sich gewünscht, etwas von der Welt zu sehen, seine beschränkten Mittel erlaubten es ihm nicht. Nun stand ihm das vielgepriesene Italien offen; wie wollte er sich die Zeit zum Nutzen und zur Freude dienen lassen.

(Fortsetzung folgt)

Ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Reiseeindrücke an der Wolga v. Agronom G. J. Kolesnikow, 1911.

(Fortsetzung)

In der Mitte des Dorfes befindet sich ein großer freier Platz, wo allwöchentlich einmal Markt ist. In der Mitte dieses Platzes befindet sich eine kleine hölzerne Kirche. Nicht weit von dieser, etwas auf der Seite, befindet sich auch das Dorfsamt und die Schule. Letztere erfreut das Auge durch seine schöne äußere Ansicht.

Alle Dörfer sehen ganz gleich, nur daß sich das eine mehr in die Länge und das andere mehr in die Breite zieht, je nachdem sich das Wasser im abgedämmten Flüßchen befindet.

Die Hitze und der Staub hatten mich dermaßen ermüdet, daß ich eine Erholung nötig hatte und ich glaubte mich im Dorfe etwas ausruhen zu können, worin ich mich aber sehr täuschte.

Bei dem Betreten des Dorfes fiel mir der träumende Anblick auf, nur eine Horde Hunde begrüßten mich mit einem lauten, bösen Gebell und zeugten davon, daß noch nicht alles ausgestorben sei.

Ich fuhr auf einen der besseren Höfe mit Lehmkate und es stellte sich mir ein folgendes Bild dar: Das Lehmhaus besteht aus einer warmen Stube und einer Art kaltem Vorhaus. Auf dem Hofe befindet sich eine Sommerküche und ein Speicher, beide auch aus Lehm. Der ganze Hof ist mit einem nach der Hofseite offenen Schuppen umgeben, unter welchem in der größten Unordnung verschiedene landwirtschaftliche Geräte, wie Schlitten, hölzerne Bauernwagen, Eggen, Pflüge und Mähmaschinen aufbewahrt werden.

Hinter dem vorderen Hofe befindet sich der Viehhof mit seinen aus Lehm angefertigten kalten Pferde- und Kuhställen, welche alle voll von Mist sind. Die ganzen Höfe machen auch nicht die geringste Bekanntschaft mit einem Besen. Wenn auch das Haus und der Speicher, in welchen die Leute leben, hin und wieder mal ausgekehrt werden, so ist es doch keine Beschäftigung, die unbedingt alle Tage vollzogen werden muß. Alle nötigen häuslichen Gefäße und Geräte werden äußerst schmutzig und in Unordnung gehalten. Wenn ihr zu diesem Schmutze noch die Miriaden von Fliegen und anderen Insekten, von welchen es im Hause und Speicher völlig wimmelt, und vor welchen ihr Tag und Nacht keine Ruhe habt, und die heiße von Mist verpestete Luft, hinzugefügt, so bekommt ihr eine rechte Vorstellung, in was für Verhältnisse die Bewohner der Steppe leben.

Mit einem Worte, im Sommer macht die Steppe mit seinen Einwohnern und Gebäuden einen traurigen Eindruck, und es soll sich ein Reisender einst geäußert haben: „Ein Land ohne Zukunft."

Und in dieser weiten, eintönigen Steppe hebt sich ein kleiner Flecken, der mit Mennoniten besiedelt ist, durch seine eigenartige und originelle Lebensweise ab. Dieses Fleckchen stellt eine rechte Kulturecke dar. Es ist als ein Wunder aus der eintönigen, öden Steppe entwachsen und steht da als ein Licht, und als ein leitender Stern zu einem besseren Leben; aber auch als eine Anklage über all der Unordnung in der Steppe. Diese Ecke könnte auch in eine weit bessere Gegend zum Schmucke dienen, hier aber in der halbwilden Steppe, macht sie aber einen ganz besonderen Eindruck. Es ist dieses nicht ein sehr großer Flecken, denn seine Fläche umfaßt nur 17,000 Deßjatinen und besteht aus 9 mennonitischen Kolonien und bildet die Maleschener Wolost. Die Kolonien befinden sich 50—60 Werst, von der Vorstadt Pokrowskoj.

Wenn man in irgend einer dieser Kolonien kommt, so ist der fröhliche und blühende Anblick und das zufriedene Leben besonders auffallend.

Das Bild ist dermaßen ergreifend und der Unterschied, von dem, was man eben in seiner Umgebung gesehen hat, so groß, daß es unwillkürlich an das Märchen der guten Zauberin erinnert, wo man aus einer öden, trostlosen Steppe, in eine blühende, zufriedene Welt versetzt wird. Nach dem Anblick der schlechten russischen Dörfer und schwachen, verunkräuteten Felder mit Grünbrache und eintöniger Aussaat, kommt ihr plötzlich auf eine reine, ebene Straße, welche von beiden Seiten mit einem Drahtzaun eingezäunt ist und hinter welchem sich die Getreidefelder befinden.

Wenn ihr auf dieser Straße, die sich etwa 20 Werst durch alle Kolonien zieht, fahrt, so werdet ihr hinter einen nicht allzuhohen Staketenzaun üppige Obst- und Baumgärten sehen, welche einen sehr freundlichen Anblick bieten. In den Gärten beschäftigen sich halberwachsene Kinder mit Hacke und Schaufel. Und in ihren weitkrempigen Strohhüten und deutschen Kleidern, beleben sie das Bild noch mehr, und es kommt euch vor, als wenn vor euch sich ein Leben aus der Schweiz oder aus Sachsen abspielt. Hinter den Gärten heben sich stolz die Häuser aus Holz oder Stein, mit ihren spitzen Ziegel- oder Strohdächern ab. Solche schöne und kunstvolle Häuser gibt es nicht nur bei den Bauern in der ganzen Umgegend, sondern auch auf den Oekonomien der Gutsbesitzer trifft man selten Häuser, die mit diesen wetteifern könnten. Längst der Straße wechseln Gärten mit Getreidefeldern ab. Die Getreidefelder ziehen sich im rechten Winkel bis weit in die Steppe hinein. Die Entfernung von Hof zu Hof auf einer Seite ist 150 Faden. Ein jeder Hof befindet sich auf einem besonderen Landanteil. Die Dörfer bestehen aus 7—32 Höfen.

(Fortsetzung folgt)

Canadian Pacific Dampfer schlägt den Rekord über den Atlantik.

Am 22. d. M. berichtete die Canadian Preß, daß der 42,000 Tonnen große neue Dampfer der Canadian Pacific Linie „Empreß of Britain" einen neuen Weltrekord aufgestellt habe, indem er den Atlantischen Ozean von Cherbourg bis Father Point, Canada, in der Zeit von vier Tagen, 12 Stunden und 30 Minuten durchkreuzte.

Die Canadian Pacific Linie hat in diesem Falle der britischen Schifferei den Preis zurückgewonnen, und zwar ist es das erstemal, daß die Canadian Pacific Linie sich hierin ausgezeichnet hat. Diese Linie hat auch den Rekord über den Pacifischen Ozean gewonnen mit dem Dampfer „Empreß of Japan" — 26,000 Tonnen groß.

Die Postsachen, die am 17. Juni Southampton mit dem Dampfer Empreß of Britain verließen, kamen in Montreal am 22. Juni an.

Die Empreß of Britain ist der größte Dampfer der Canadian Pacific. Dieser Dampfer ist 758 Fuß lang, 97 Fuß breit. Er bietet Raum für 1,153 Passagiere: 423 erster Klasse, 260 tourist third Klasse und 470 dritter Klasse.

Die Empreß of Britain ist das Flaggschiff der Canadian Pacific Flotte auf dem Atlantischen Ozean und ist mit den neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Schiffbaukunst versehen. Es wurde vor einem Jahre vom Stapel gelassen und trat in den canadischen Dienst zwischen Quebec, Southampton und Cherbourg im Mai vorigen Jahres.

Aus dem Norden Rußlands.

„Er wird retten in einerr Kürze" während ich es so lese, kommt unser Jüngstes hereingelaufen und sagt: Papa, hier ist eine Powestka aus dem Postkasten. Es gab solche Stille und Schrecken. Alle warteten in Stille und Furcht, was es wieder gebe, und auf wieviel die Auflagen wieder würden sein. Ich las es und sagte: Nein, Kinder, es ist ein Paket aus dem Auslande eingetroffen. Alle sagten: Nein, Papa! und doch es war so. Es wurde sofort zur Post geeilt, und es gab 4½ kg. Schmalz, 3½ kg. Reis und 1 kg. Kaffe. Es wurde das Geld zum Zoll zusammengeborgt und bezahlt, und um es zu decken, verkauften wir den Kaffee bis auf 1 Pfund. Es wurde beschaut und geschmeckt, es gab Vesper und Kaffee. Es wurde getrunken und über Euch, Ihr Lieben, gesprochen. Es ist aber auch großartige Ware, keine Aehnlichkeit hat unser Schmalz hier, und dafür muß man 15 bis 18 Rubel zahlen, den Reis, den es hier gibt, ist nur Hühnerfutter, gegen diesen Reis, und doch verlangt man hier 5—6 Rubel. Und Kaffee gibt es hier ja nicht. Und Verpackung und alles, daß es nicht besser sein könnte.

(Dieses Paket wurde durch G. Giesbrecht, 794 Alexander Ave., Winnipeg weitergeleitet, hat sein Ziel prompt erreicht, und Zoll ist dort laut Bekanntgabe in der Rundschau genau bezahlt worden. Ed.)

— Sonntag, den 21. Juni fand in Winnipeg eine Sonntagsschullehrerkonferenz statt. Eine ganze Anzahl Vertreter der verschiedensten Sonntagsschulen Manitobas hatten sich dazu in Winnipeg versammelt. Eine gesalbte Festansprache hielt Br. A. B. Peters, Winnipeg. Wertvolle Referate und schöne Gesänge wechselten ab zur Ehre unseres himmlischen Vaters.

Am Nachmittag desselben Tages lauschte eine große Versammlung der Vorführung durch den Gretna-Winkler-Massenchor der Kantate „Zion", die in meisterhafter Weise gesungen wurde, nachdem Br. Kaiser, Prediger der Baptistenkirche, die Versammlung begrüßt und den Zweck der Versammlung bekanntgegebn. Als Bruder H. H. Ewert in kurzer Ansprache sich dann an die Versammlung gewandt, machte Br. J. P. Klassen Schluß. Die Kollekten gingen zur Unterstützung der Fortbildungsanstalt in Gretna.

Abends besuchten wir wieder die Sonntagsschulkonferenz, und die Abendversammlung schloß den gesegneten Sonntag so schön ab, nur den Herzenswunsch, aufs neue entfacht, zurücklassend: Könnten doch auch die vielen Lieben, die in der Ferne um ihres Glaubens willen leiden, auch Teil an solchen Gottesdiensten nehmen.

Sonntag, den 28. Juni wohnten wir einem Tauffeste in Bergthal bei, wo 9 Seelen dem Herrn auch in der Taufe folgten. Editor.

Bekanntmachung.

Vom Vorstand der Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada.

Da Zeit und Ort unserer diesjährigen Konferenz von den einladenden Gemeinden in Langham schon bekannt gegeben sind, möchte der Vorstand der Konferenz seinerseits noch die Delegaten darauf aufmerksam machen, daß sie sich mit Zeugnissen, unterschrieben vom Vorstand der Gemeinde, versehen. Auf je 30 Glieder und auf den Bruchteil, der mehr als die Hälfte von 30 beträgt, kommt eine Stimme. Zu möglichst voller Beschickung und zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd., 164 Grain Exchange, Winnipeg.

Die katastrophale Trockenheit hat das Schicksal der diesjährigen canadischen Ernte besiegelt, der am Sonnabend veröffentlichte dritte Ernteberícht gibt ein gar zu trauriges Bild von der Lage in Saskatchewan und Teilen Manitobas. Alberta scheint noch am besten dran zu sein, denn das Gebiet hat zeitig genug Regen gehabt.

Unter normalen Verhältnissen würde am Sonnabend der Markt kräftig angezogen haben, doch wie die Dinge zurzeit liegen, vermochten sich die Preise trotz des überaus bullischen Reports kaum auf dem Niveau des Vortages zu halten. Die Vorräte des amerikanischen Farmboards hängen wie ein Damoklesschwert nach wie vor über dem Markt. Zudem ist im Winterweizengebiet die Ernte in vollem Gang und der Druck des hadging wird täglich stärker.

Der französische Senat hat in verlängerter Sitzung am Sonnabend die Hoover-Vorlage bezügl. Aufschub der Reparationszahlungen angenommen. Die Ernteberichte aus Europa sind durchweg günstig. Die preußische Regierung meldet eine Vergrößerung der Winterweizen-Anbaufläche von 20 Prozent, der Gerstenfläche von 19,6 Prozent, während Roggen um 7½ Prozent und Hafer um 2½ Prozent sich verringert haben. Ein Kommentar zu dieser Schätzung sagt, daß der Importbedarf Deutschlands für die kommende Saison höchstens 10 Millionen Buschel betragen würde, vorausgesetzt, daß die Ernte den jetzigen Aussichten entsprechend ausfällt. Rußland, Frankreich und Polen melden ebenfalls günstige Aussichten, allerdings hat in Spanien die Ernte unter zu heißer Witterung stark gelitten.

Die Tendenz wird nach wie vor durch das Wetter bestimmt und es würde uns nicht überraschen, wenn der Markt sehr plötzlich sich befestigen würde.

Schlußpreise vom 27. Juni:

	Juli	Okt.	Dez.
Weizen	62	64½	65⅝
Hafer	31½	32⅝	32½
Gerste	34¾	35¾	36⅝
Flax	113	114⅝	115½
Roggen	37⅝	39¼	40¾

A. Weerda.

— **Völkerfeindschaft soll aufhören. Vor** der Paneuropa-Kommission, die gleichzeitig mit dem Ligarat in Genf tagte, lag ein umfassender Plan der russischen Soviets, der auf Wirtschaftsfrieden der Völker abzielt, um auf diese Weise der Wirtschaftsnot abzuhelfen. Maxim Littwinoff, Außenkommissär der Soviet-Regierung, entwickelte den Plan in einer Rede, die tiefen Eindruck machte (?). Er bestritt, daß die Soviets ihre Waren zu Schleuderpreisen (?!) auf den Weltmarkt werfen, und empfahl, daß sich alle Länder der Welt auf folgende Punkte einigen: Sie sollen das auf der internationalen Wirtschaftskonferenz 1927 erklärte Prinzip von neuem bestätigen, daß Länder ohne Rücksicht auf ihr soziales und wirtschaftliches System friedlich miteinander leben können. Die Länder sollen in ihren Beziehungen untereinander keine Unterschiede machen und keine feindliche Haltung gegen einen Unterzeichner des Vertrages einnehmen. Aufhören wirtschaftlicher Angriffe ist zur friedlichen Zusammenarbeit der Staaten notwendig. Dann werden das Mißtrauen, die Ungewißheit und die Befürchtungen von selber verschwinden, Umstände, die jetzt das Wirtschaftsleben ungünstig beeinflussen. Litwinoff schlug vor, daß sich die Länder verpflichten, nach dem Auslande nicht billiger zu verkaufen, als im Inland. Um die Depression zu beseitigen, sei es nötig, die Kaufkraft der Massen zu heben und die Konsumption zu fördern.

— **Chemnitz, Deutschland, den 7.** Juni. Zwei Nationalsozialisten wurden getötet und eine Anzahl Personen verletzt, als es während der zweitägigen nationalsozialistischen Tagung hier zu wiederholten Zusammenstößen kam. An der Tagung nahmen gegen 35,000 Mitglieder der Partei teil, darunter ihr Führer Adolf Hitler. Auch Prinz August Wilhelm, ein Sohn des früheren Kaisers war zugegen.

Die Polizei eröffnete das Feuer gegen die Kommunisten, die über Dächer und Zäune flüchteten, und verwundete sieben von ihnen. Sie sperrte schließlich den ganzen Distrikt und verhaftete 70 von den Ruhestörern.

Die heutigen Unruhen begannen, als 80 Kommunisten eine Gruppe Nationalsozialisten mit Steinen bewarfen und einen von ihnen in einen Laden zog. Andere Parteimitglieder kamen ihm zu Hilfe und drangen in das Haus, aus dem die Kommunisten zu schießen begannen.

— **Sehr entschieden sprach kürzlich der** Vorsitzende der Nationalen **Kommission** für Gesetzesbeobachtung und „Durchführung, George W. Wickersham, gegen stattliche Duldung von **Glücksspielen aus.** Er sagte: „**Legalisiertes Glücksspiel,** ob es auf der Rennbahn oder sonstwo geübt wird, ist meiner **Ansicht nach** ein Umstürzen der Hauptgrundsätze einer gesunden gesellschaftlichen Ordnung. **Das Laster** des Glückspiels lehrt die **Menschen, sich** lieber auf den Zufall als **auf Fleiß und** Sparsamkeit bei ihrem **Vorankommen im** Leben zu verlassen, und **untergräbt** so alle die schlichten Tugenden, auf denen sich eine gesunde gesellschaftliche Ordnung aufbaut. Dies wird allgemein als richtig anerkannt, aber unter dem Druck gewisser Einflüsse lassen sich Staaten hin und wieder verleiten, das Glücksspiel an gewissen Orten, wie Rennbahnen oder anderwärts, zu sanktionieren. Wenn die Stellung unseres Volkes den Glücksspielen gegenüber im allgemeinen eine gesunde ist, wie ich das glaube, wenn es das Glücksspiel für ein großes Uebel hält, so ist ein dasselbe an gewissen Orten gestattendes Gesetz einer Legislatur unmoralisch."

— **Berlin. In den der Regierung nahestehenden Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die von Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning ausgesprochene Drohung mit einer Reichstagsauflösung und Neuwahlen eine Kabinettskrise für den Augenblick abgewandt hat. Dem Kanzler sind vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg neue Vollmachten, die halbdiktatorischer Natur sind, erteilt worden, nachdem er sich mit dem Reichsoberhaupt in dessen Ferienheim in Neudeck in Ostpreußen über die Reise nach England unterhalten hatte.**

— **Aufstand in Cuba. Wie aus Santiago de Cuba gemeldet wird, ist in mehreren Städten ein seit langer Zeit erwarteter Aufstand gegen die Regierung des Präsidenten Gerardo Machado ausgebrochen. Eine Zensur des offiziellen Telegraphenamts macht es unmöglich, Genaueres über die Vorgänge in Manzanillo, Iguan, Puerta Tarafa, Holguin und Bayamo in Erfahrung zu bringen. In der Hauptstadt hat man Vorsichtsmaßregeln gegen einen Aufstand getroffen.**

— **De gode ole Tit. Grotmurraki wea ne steile on ne schmocke Mumke. Oabeide kunn se aus en Keadel, on se ded daut uck. Ea Weat wea beta aus foeftien Deeds nu sen. Se drunk auf on to en klenen Schnaups, oaba doawegen wea se ne oprechtig frome Fru. Se moach nich vel Mulgeschploa von ehre Rilijon, oaba se lewd doano. On Tjoascheschnettke kunn se backe, daut it ne Lost wea. Freilich, wann wi goastrig weari, kunn se enem** uck so bewengt ent aune Ohre daewri, daut ene docht, he kunn de Engel em Himmel singe höre. So droag emma en kortmauscha Wanning on ehre Orms weri koal. Oba doawegen schrew ken Mensch Artikel enni Rundschau. De Mensche dochte donn nich emma aun koale Orms on solle uck nich so fluck en Versuchung. Onse Jewdocha haud uck blos twe Stecka Kleda aun: en Hamd onn enen Rock. Daut Hamd wea boawe on de Rock wea unje to kort, manchmoal sogoa vel to kort. Oaba deswegen worde kene Brodaschofte gehole. Mi soll dit mau jrod so bi. Geat Wiens.

— **Die Manöwer der Luftflotte. Aus Dayton, Ohio, wird gemeldet: Die gesamten Luftstreitkräfte des Bundesheeres, 672 Flugzeuge, Verfolgungsflugzeuge, riesige Bombenwerfer, Angriffskräfte und Beobachtungsflugzeuge trafen am 18. Mai die letzten Vorbereitungen für ein gemeinsames Vorrücken nach Chicago und dem mittleren Westen und später nach der Ostküste. Es war ein erhabener Anblick, als die gesamte Flugflotte in einer Länge von 50 Meilen über ein von Daytia, Springfield und Lewisburg begrenztes Areal Revue passierte.**

— **Dallas, Texas, 9. Juni.** Die Farmer in Zentral Texas begannen soeben mit dem Einbringen einer Weizenernte, die nach Ansicht von Regierungs- und Privatautoritäten die größte in der Geschichte der Vereinigten Staaten ist. In der nächsten Woche beginnt die Ernte in Nord-Texas und um den 20. Juni wird sie auch in Oklahoma und im südlichen Texas in vollem Schwunge sein. Die Ernte in Texas allein wird sich auf ungefähr 41,000,000 Buschel belaufen, da das Ergebnis pro Acker das größte seit 20 Jahren ist.

— **Auf Vorschlag von deutschen Experten** hat die Weltbank einen neuen Abwicklungsplan zur Verhandlung, ähnlich einem Clearing-House Abschluß, der Deutschland von 3 bis 4 Milliarden Dollar sparen würde lassen in Zinsen.

— Streib, der Mörder der drei Kinder seiner Cousine, der Frau Walters in Winnipeg, ist zum Tode durch Erhängen verurteilt worden. Das Urteil soll am 3. Sept. vollstreckt werden. Möchte er noch Gnade für seine Seele finden.

— **In Beausejour, Man.** entlud sich eine Flinte, während ein Kind damit spielte und tötete ein Kind.

— **Die Ueberschwemmung** in Alberta hat einen Schaden von $400.-000 verursacht.

— Präsident Hoover hat die Senatoren zu einer Konferenz eingeladen, die sich mit ausländischen Sachen zu befassen haben, und man hofft daraus, daß die Vereinigten Staaten ihre Stellung zu Kriegsentschädigungen und Kriegsschulden ändern kann.

— **In Deutschland geht ein neues,** riesiges Flugschiff seiner Vollendung entgegen.

— **In Neu Seeland wird die Parlamentswahl** im September abgehalten.

— **Für den Fonds zur Unterhaltung** der Aussätzigenkolonie auf der Philippineninsel Culion haben 50,-000 amerikanische Bürger $2,031,-000 beigesteuert. Der Fonds trägt den Namen Leonard Wood Stiftung.

— Ein Kanadier ist der erste, der den englischen Kanal im Gleitflugzeuge überspannt hat. Es kam einem Oesterreicher voraus, um England den Vorsprung zu geben. Sein Opponent war einer unter denen, die ihn auf französischem Grunde empfingen, und in herzlichster Weise beglückwünschte er ihn. Ein Flugzeug nahm ihn ins Schlepptau und nachdem sie eine Höhe von 12,000 Fuß erreicht hatten, wurde er losgekoppelt, und der Gleitflug ging los, doch fror der Flieger, wie noch nie zuvor, nicht einmal in Canada.

— Montag, den 22. Juni, war Sommers Anfang, und die Sonne sollte 16 Stunden und 23 Minuten in Winnipeg scheinen, doch hat sie es nicht getan, sondern verdeckte ihr Angesicht mit Wolken.

— Die beiden Amerikaner Post und Gatty, die Um-die-Welt-Flieger haben den Atlantischen Ozean in einem Schnellflugzeug bezwungen. In England hielten sie nur 20 Minuten an, dann ging's nach Hannover und Berlin, die letzten 750 Meilen in 6 Stunden und 25 Minuten machend, und dann gings weiter nach Moskau.

— Die Arbeit des Manitoba Weizenpools wurde auf Befehl des Leutnant-Gouverneurs untersucht und gefunden, daß drei von den 4 Anklagen berechtigt sind, und nur in einem Punkte der Pool freizusprechen sei. 1. Es sind Elevatoren gebaut an Orten, wo sie nicht hingehörten, die sich nicht tragen, sondern eine Last für die Farmer sind. 2. Die Grade des abgelieferten Weizens wurden erniedrigt, und der Abgang wurde erhöht, um die größeren Unkosten wieder zu decken zum Schaden der Farmer. 3. Die Abrechnungen, die den Farmern gegeben wurden, zeigten nie die genauen Unkosten, die es erforderte, ihren Weizen abzusetzen, ebenfalls wurde der Abgang, sowie die Untergradierung verschwiegen. Nur der 4. Vorwurf, daß die einzelnen Elevatoren ihre Unkosten nicht decken können, wenn sie die Farmer bedienen, wie dieselben es von anderen Elevatoren erhalten können, wurde als unbegründet erklärt.

— Der englische Thronfolger, Prinz of Wales, feierte am 23. Juni seinen 37. Geburtstag.

— Ein Flugboot, das nach dem Norden Manitobas gehen sollte, stieß beim Niederlassen auf den Red River an ein Boot und kippte um, doch ohne die beiden Flieger zu verwunden.

— In einer Explosion in einer chemischen Fabrik in England wurden 3 Personen getötet, 8 sind verschwunden und 18 verwundet.

— In St. John brannten die Häuser an der Wasserfront des Hafens nieder, einen Schaden von 10 Millionen Dollar verursachend.

— Die Hauptlinien der Luftpost in West Canada werden weiter bedient werden.

— Washington, den 21. Juni. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat den Aufschub der Zahlung der internationalen Staatsschulden auf ein Jahr mit Beginn vom 1. Juli d.J. befürwortet. Samstag nachmittag 6.10 verlas der Präsident den Journalisten eine Erklärung mit folgenden Hauptpunkten:

„Die amerikanische Regierung schlägt den Aufschub aller Zahlungen für internationale Staatsschulden, Reparationen und Nothilfsschulden und zwar sowohl des Kapitals wie der Zinsen auf ein Jahr vor. Die Genehmigung durch den Kongreß vorausgesetzt, schiebt die Regierung alle diejenigen Zahlungen auf Schulden der Regierungen anderer Länder an die amerikanische Regierung auf, die während des am 1. Juli beginnenden Fiskaljahres zahlbar sind, vorausgesetzt, daß ein gleicher einjähriger Aufschub aller Zahlungen auf internationale Schulden, die den großen Gläubigermächten zusteht, gemacht wird."

Die Erklärung enthält die Namen von 21 führenden Senatoren und 18 Kongreßmitgliedern, die dem Entwurf zustimmen. Zweck des Beschlusses soll sein, den Völkern eine einjährige Erholungspause zur wirtschaftlichen Wiederherstellung zu gönnen. Die Schuldnerländer sollen Zeit gewinnen, ihren nationalen Wohlstand wieder zu erlangen. Dem amerikanischen Volk wird geraten, im eigenen Interesse ein kluger Gläubiger und guter Nachbar zu sein. Der Präsident denkt seiner Aussage nach nicht an die Annullierung der Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten. Der Vorschlag hat auch nichts mit der Konferenz über die Einschränkung der Landrüstungen, die nächsten Februar stattfinden soll, zu tun.

Der Kongreß tritt vor dem 15. Dezember d.J., dem nächstfälligen Termin für Zahlung der internationalen Schuld zusammen; alle beteiligten Länder müssen ihre Zustimmung zu dem Vorschlag gegeben haben. Ueber diesen Punkt herrscht beträchtlicher Zweifel. Die Maßnahme, welche die amerikanische Regierung zu ergreifen beabsichtigt, ist die wichtigste, die seit 10 Jahren getroffen wurde; der Grund dafür liegt in der wirtschaftlichen Depression, der gefährlichen politischen Lage Europas, vor allem Deutschlands und den Forderungen der Innenpolitik.

Der Eindruck, den die Bekanntmachung des Vorschlages hervorrief, schuf in dem am Wochenende sonst so stillen Washington größte Erregung. Die führenden Politiker der anderen Länder wurden von der Absicht des Präsidenten in Kenntnis gesetzt.

Die europäischen Länder begrüßen die Erleichterung ihrer Bürde, die sie durch den Plan des Präsidenten Hoover vielleicht erhalten, mit Freuden. In den meisten europäischen Hauptstädten sieht man darin ein Kräftigungsmittel von lebensrettender Bedeutung, das genau in dem Augenblick geboten wird, in dem man befürchtete, daß der ganze Kontinent von einer fast ebenso schweren Krisis wie der durch den Krieg geschaffenen bedroht wurde.

Deutschland bezeichnet den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Wohltäter der Menschheit, während die Meinung in Frankreich einen etwas widerwilligen Unterton hatte.. Die sich überstürzenden Ereignisse der letzten 10 Tage schienen die Pariser Presse nicht davon haben überzeugen zu können, wie die Regierungen in Washington und London, daß die Befürchtung wegen einer Wirtschaftskatastrophe durchaus begründet sei.

— Gourdon, Frankreich, den 14. Juni. Außenminister Aristide Briand appellierte heute Nachmittags mit der ernsten Bitte an die Frauen der ganzen Welt, ihn mit allen Kräften bei seiner Arbeit für den Weltfrieden zu unterstützen.

— Bukarest, Rumänien, 12. Juni. Vierunddreißig Personen, darunter zwei Heeresoffiziere und drei Frauen, erhielten heute schwere Strafen, nachdem sie von einem Kriegsgericht der Spionage zu gunsten Rußlands überführt worden waren. Die Verhandlungen nahmen 45 Tage in Anspruch.



— **Chicago, 14. Juni. Die bekanntesten** Geschäftsleute dieser Stadt haben eine Kampagne organisiert, um die republikanische und demokratische Nationalkonvention nächsten Sommer hierher zu bringen. Ein Komitee von 120 Geschäftsleuten, mit Edward N. Hurley, dem früheren Vorsitzenden des Bundesschiffahrtsbehörde, an der Spitze, ist zwischen die republikanischen und demokratischen Parteien verteilt, und hofft, mehr als 150,000 Besucher während der zwei Konventionen zu unterhalten.

— **Paris. Außenminister Aristide** Briand und der amerikanische Botschafter Edge berieten im Auswärtigen Amte über den bevorstehenden Besuch von Staatssekretär Stimson, der am 15. Juli in Paris erwartet wird.

— **London, 15. Juni. Die Arbeiterregierung** wurde heute bei einer Abstimmung über einen konservativen Verfassungszusatz zur Landsteuer-Vorlage geschlagen, erholte sich aber schnell und errichtete mit einer kleinen Mehrheit von 14 Stimmen aufs neue ihre Kontrolle des Unterhauses.

— **New York, 14. Juni. Ein Aufruf** an die amerikanischen Industriellen, die Möglichkeit der Ausarbeitung eines „warmblütigen Zehn-Jahrplanes demokratischen Idealismusses" zu erwägen, um mit dem „kaltblütigen kommunistischen Fünf-Jahrplan" Schritt zu halten, wurde heute von James W. Gerard, dem Vorsitzenden der Kommission für industrielle Forschung der nationalen öffentlichen Föderation erlassen.

— **Köln, Deutschland. — Die hiesige** neueste Autofabrik Henry Fords, die bereits eine Zeitlang im Betriebe ist, wurde formell mit einem Festakt eingeweiht, welchem die Spitzen der Behörden und angesehene Bürger Kölns beiwohnten.

Direktor Heine, ihr oberster Betriebsleiter, teilte den Versammelten mit, daß die Fabrik eine Kapitalsanlage von 15 Millionen Mark repräsentiert, an welcher deutsche Kapitalisten mit 40 Prozent beteiligt sind.

Der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer, wies in seiner Festrede darauf hin, daß bei der Herstellung der Kraftwagen der Fabrik deutsches Material, deutscher Geist und deutsche Arbeit zur Verwendung gelangen und daß für ihren Betrieb die Bestimmungen der deutschen Gesetze über soziale Fürsorge maßgebend sind.

Dann ertönten die Dampfsirenen der Fabrik, und die Arbeit, welche für die Dauer der Einweihungsfeier ausgesetzt war, wurde wieder aufgenommen.

— **Ausstellungen im Westen:** 29. Juni — 3. Juli: Manitoba Provinz-Ausstellung, Brandon; 6.—11. Juli: Sommerausstellung und „Stampede", Calgary; 13.—18. Juli: Sommer-Ausstellung, Saskatoon; 27. Juli — 1. August: Sommer-Ausstellung, Regina; 18.—26. November: „Royal Winter Fair", Toronto; 25. Juli — 6. August 1932: Welt-Getreide-Ausstellung und Konferenz, Regina, Sask.

— **Berlin. Die Nachrichten über den** Zusammenbruch der Versorgung der sowjetrussischen Städte mit Lebensmitteln trotz der im vorigen Jahr erzielten außerordentlich großen Ernte, mehren sich in verstärktem Maße. Wie vorausgesagt, trägt die mit dem Fünfjahresplan verbundene Enteignung und Kollektivierung der Bauernschaft daran einen sehr wesentlichen Anteil.

Nach Londoner Meldungen aus Sowjetrußland sind in einer großen bei Moskau gelegenen Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen Arbeiterunruhen ausgebrochen. 20,000 Arbeiter seien wegen zu niedriger Löhne und zu schlechter Verpflegung in den Streik getreten.

Von den Sowjets wurde alles aufgeboten, um ein Durchsickern der Wahrheit über diese Dinge in das Ausland zu verhindern. Außerdem sei die gesamte kommunistische Partei und die Jugendorganisation Moskaus zur Unterstützung der G.P.U. herangezogen worden, um in den Hafenstädten Kundgebungen gegen die Verschiffung von Lebensmitteln in das Ausland zu verhindern. Im Zusammenhang mit dem Streik sollen auch in Moskau Massenverhaftungen von Arbeitern vorgenommen worden sein.

Auch aus Georgien treffen ähnliche Nachrichten ein, die von einer allgemeinen Verschärfung der Hungersnot sprechen. So sollen die Magazine der Konsumvereine völlig leer sein.

— **Washington. Der Aufbau einer** amerikanischen Handelsflotte, die erfolgreich im Kampfe um die Herrschaft der Meere auftreten kann, geht trotz der Geschäftsdepression mit „Volldampf" voran.

Durch Leihgelder der Regierung und Postkontrakte gemäß des Jones-White Gesetzes von 1928 angeregt, haben die amerikanischen Schiffsbauer sich auf ein zehnjähriges Bauprogramm festgelegt, umfaßt.

Nach dem Programm werden neue Handelsschiffahrtslinien nach allen Teilen der Welt für den amerikanischen Handel eingerichtet.

— **Deutschlands größtes Landflugzeug**, der 24 Tonnen wiegende große Junkers, der frühere „G-38" hieß und jetzt „D-2000" heißt, trat vom Berliner Flughafen auf dem Tempelhofer Feld einen Flug nach dem Londoner Flugfeld Croydon an. Unterwegs sollte er Zwischenlandungen in Hannover und Amsterdam machen.

Es ist dies der erste größere Flug, den das große deutsche Flugzeug seit seinem europäischen Rundflug im Oktober macht. Es hat 14 Passagiere und 6 Mann Mannschaft an Bord und sein Befehlshaber ist der Kapitän Otto Bauer.

— **Tokio. Depeschen aus Hongkong** besagten, daß anscheinend Unterhandlungen für eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Rebellenregierung in Kanton und der nationalistischen in Nanking in Entwicklung waren.

— **Rom, 12. Juni. Heute wurde eine** schnelle Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung prophezeit, als der Papst dem päpstlichen Nuntius Borgongini-Duca eine Note mit der Anweisung übergab, solche Dino Grandi, dem italienischen Außenminister zu übergeben.

— **Peking, 8. Juni. Da sie durch den** Vormarsch eines Rebellenheeres gefährdet sind, wurden alle Amerikaner der Gegend angewiesen, das Gebiet von Futschau zu räumen, hieß es heute in einer Depesche des Konsulats der Vereinigten Staaten in jener Stadt in China.

— **Washington, 8. Juni. Ein zwei-** bis dreijähriges Moratorium auf Kriegsschuldenzahlungen wurde heute vom republikanischen Senator Bingham von Connecticut als mögliches Mittel zur Behebung der Weltdepression in Vorschlag gebracht.

Indessen erklärte sich der Senator, der ein Mitglied des Finanzkomitees ist, gegen Streichung oder Revision der Kriegsschulden.

— Nach Konferenzen zwischen Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson scheint hier die Ansicht vorzuherrschen, daß die Administration entschlossen ist, eine feste Haltung gegen irgend einen Versuch, die Frage der Kriegsschulden an Amerika mit dem deutschen Reparationsproblem zu verquicken, einzunehmen.

— **Berlin. In Regierungskreisen** spricht man von einer dreitägigen Konferenz über die Reparations- und Kriegsschuldenfrage zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland in Verbindung mit dem bevorstehenden Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Berlin.

Arthur Henderson, der britische Außenminister, wird nämlich, wie soeben in Erfahrung gebracht wird, zur ungefähr gleichen Zeit in der deutschen Hauptstadt eintreffen, wie Col. Stimson aus Amerika. Er und Ministerpräsident Ramsay MacDonald von Großbritannien haben die Einladung, nach Berlin zu kommen und hier die Besprechungen über die Probleme Deutschlands fortzusetzen, angenommen.

— **Washington, 8. Juni. Revision** der deutschen Reparationsabmachungen wurde hier durch Senator Borah von Idaho, den Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, befürwortet. Der Senator, welcher kürzlich mit dem Präsidenten Hoover und dem Staatssekretär Stimson eine Konferenz über europäische Angelegenheiten hielt, schloß sich auch dem Präsidenten in seiner Kritik an den schweren Auslagen für Rüstungszwecke an.

— **Washington, 15. Juni. Die Bun**desregierung legte heute vor den Völkerbund ein vollständiges Bild ihrer militärischen Macht, begleitet von dem Vorschlag, daß auch die übrigen Großmächte ein Gleiches tun mögen. Der amerikanische Bericht ist die Antwort auf ein am 24. Januar erlassenes internationales Schreiben des Völkerbundes, in Vorbereitung der Abrüstungskonferenz im Februar nächsten Jahres in Genf rechtzeitig das Material betreffs bisheriger Rüstungen zu unterbreiten.

— **In Winnipeg gab es wieder ei**nen Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und der Polizei, als sie verlangten, den Arbeitsminister, der in Winnipeg weilte, zu sprechen. Als die Polizei es diesen 1000 Arbeitslosen verweigerte, fingen sie an, das Hotel mit Steinen zu bombardieren. Die Poliezei griff ein, und es gab 20 Verwundete, darunter etliche Polizisten. 7 Führer wurden arretiert, es waren Kommunisten.

— **Die zwei Amerikaner fliegen** weiter. Von Moskau ging's nach Nowo-Simbirsk dann nach Irkutsk, weiter Blagoweschtschensk. Von dort geht es nach Kamtschatka, weiter über die Beringer Straße nach Alaska und zurück soll's nach New York gehen, um einen jeden Rekord des Weltumfliegens zu brechen, undwie's scheint, wird's ihnen gelingen, denn sie machen in ihrer Winnie Mae durchschnittlich 140 Meilen Stundengeschwindigkeit.

— **Die beiden Dänen Hillig und** Hoirris flogen nach Copenhagen von New York, doch hatten sie die Richtung verloren und flogen über Spanien, Frankreich, und mit leeren Tanks landete sie in Kreefeld in Deutschland. Von dort ging's am nächsten Morgen nach Kopenhagen, wo sie in stürmischer Weise bewillkommt wurden. Die Flieger hatten alle in New Foundland Station gemacht, wobei Miß Nichols stürzte, ihren großen Aeroplan schwer beschädigte, und sie selbst verwundet wurde. Sobald es geht, will sie doch den Versuch machen, den Ozean zu überfliegen.

— **London.** — **Einer der hervorragendsten** Vertreter des englischen Parlaments, Beller, Konservativer, hielt auf der Versammlung eine Rede bezüglich der wirtschaftlichen Politik Sowjetrußlands. Er sagte:

„Wenn wir jetzt ernst gegen die Sowjetgefahr auftreten, so würden wir sie niederdrücken, da die Sowjetregierung gegenwärtig große Schwierigkeiten in der Finanzfrage durchmacht. Wenn wir ihr aber weiter helfen, so kann die Welt in eine noch schlimmere Lage kommen als das 1914 war. Die Gefahr ist groß, die unserer Zivilisation durch das 161Millionen-Volk droht, das sich in der Lage von Sklaven befindet und über Maschinerie zur Massenproduktion verfügt. Desto besser könnte man noch den ökonomischen Fünfjahrplan damit vernichten, wenn England seinen Markt Sowjetrußland gegenüber verschließen würde. Der Sowjetrubel, der offiziell 2 Schilling, 2 Pence kostet, kann außerhalb Sowjetrußlands zu anderthalb Pence gekauft werden. Wenn die Sowjetunion den englischen Markt geschlossen bekommt wird Sowjetrußland einen Markt verlieren, wo es in 6 Jahren seine Waren für die Summe von 138,769,000 Pfund Sterling, also 1,387,690,000 Rubel in Gold mehr verkaufte, als wir ihm verkauften, und damit es sich großen Kredit zum Kauf amerikanischer Maschinerie verschaffte. Einige Nationen, wie z. B. Canada und Rumänien, haben Wareneinfuhr aus Sowjetrußland gänzlich verboten, und andere Staaten, wie Frankreich und Belgien, wenden ein Verhältnissystem an. Der englische Markt jedoch ist für die Sowjetwaren gänzlich offen, und wenn man diesen Markt schließen würde, so könnte der Fünfjahrplan zerfallen."

— **Hume, Ill., 15. Juni. Der 55-**jährige Frank K. Page, der Präsident der Hughes State Bank, kam heute früh beim Brand seines Hauses in den Flammen um. Frau Page und der 12jährige Sohn des Ehepaares konnten schwer verbrannt von Nachbarn gerettet werden. Sie wurden nach dem Lakeview Hospital in Danville überführt.

— **Berlin, 15. Juni. Die Regie-**rung sandte heute eine scharfe Antwort auf einen von Polen in vergangener Woche gegen eine Kundgebung des „Stahlhelms" in Breslau am 31. Mai erhobenen Protest.

Die Note betonte, daß der „Stahlhelm" eine private Organisation von Bürgern sei und die Regierung daher nicht für seine Taten verantwortlich gemacht werden könnte.

— **New York, 15. Juni. S. Sloan** Colt, wurde heute zum Präsidenten der Bankers Trust Co., einem $800,000,000 Institut, gewählt und wurde somit der jüngste Leiter unter den größten Finanzinstituten der Wall Street. Er ist 38 Jahre alt und Nachkomme einer in Finanzkreisen hervorragenden Familie.

— **In Manitoba herrschte letzten** Sonnabend bis Montag sehr große Hitze. Regenschauer halfen, die Hitze zu brechen. Weiterer Regen ist nötig, und viel und überall wird darum gebeten.

Der Deutsche Tag von Saskatchewan

(Schluß von Seite 5.)

ten anderer Nationen machen. Die sogenannten Friedensverträge bewirkten nicht eine friedliche Beendigung des Weltkrieges, sondern nur dessen Fortsetzung in Gestalt eines vernichtenden Wirtschaftskrieges. Die Reparationen und Kriegsschulden wurden und werden nicht zum Aufbau der Weltwirtschaft, sondern zur Anhäufung neuer Kriegsmittel verwendet. Große europäische Völker müssen bitterste Not leiden, damit nur der Buchstabe der Friedensverträge erfüllt werde. Große Exportländer wie Canada, die auf die Ausfuhr nach Europa unbedingt angewiesen sind, verlieren dadurch die notwendigen Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse.

Als canadische, die am Schicksal ihres Landes wärmsten Anteil nehmen und unter den Folgen der Nachkriegsordnung ebenso wie alle anderen Mitbürger hierzulande schwer zu leiden haben, ersuchen wir hiermit die Dominionregierung in Ottawa durch ihre Vertreter im Völkerbund und durch ihre auswärtigen Vertreter auf eine Revision der Friedensverträge mit allem Nachdruck hinwirken zu wollen. Da Canada selbst zu den Unterzeichnern gehört und die Folgen der Verträge in empfindlichster Weise verspürt, hat die canadische Regierung das gute Recht, auch eine Aenderung der unhaltbaren Lage zu fordern, um die Prosperität in Canada wiederherzustellen. Die von einem Mitglied des canadischen Parlaments befürwortete Streichung der deutschen Reparationen könnte als erster praktischer Schritt in dieser Richtung angesehen werden. Dies würde in sehr eindringlicher Weise dazu beitragen, daß die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit und Undurchführbarkeit der Nachkriegsordnung auch in anderen Ländern sich vertieft, um schließlich zu einer Neuordnung der Welt auf der Basis der wirtschaftlichen Vernunft, der allgemeinen Abrüstung, des absoluten Selbstbestimmungsrechtes der Völker, eines friedlichen und freien Handelsverkehrs zwischen allen Ländern zu führen.

Beschlossen auf dem zweiten Deutschen Tag für Saskatchewan am 20. und 21. Juni 1931 in Regina, Sask.

— **Do-X ist glücklich in Rio-De-Janeiro eingetroffen.**

— **Wien.** — **Dr. Otto Ender,** dessen Kabinett zurücktrat, wurde mit der Bildung eines Ministeriums betraut. Er nahm den Auftrag an, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Führer der verschiedenen Parteien zusammenkommen, um sich zu einer Aktion zur Herstellung der wirtschaftlichen Stabilität des Landes zu entschließen. Das Problem der Kreditanstalt, der größten Bank Oesterreichs, kommt dabei hauptsächlich in Betracht.

— **Madrid, Spanien, 8. Juni.** Fernando Pitado, der frühere monarchistische Bürgermeister des Ortes Colana, wurde gestern Abend von einer Menge in seinem Hause gelyncht, als er sich weigerte, sein Amt an den kürzlich erwählten republikanischen Bürgermeister zu übergeben.

— **Der britische Premierminister** MacDonald und Außenminister Henderson sollen am 17. Juli in Berlin eintreffen zur Fortsetzung der freundschaftlichen deutsch-britischen Besprechungen.

— **Nach einer Moskauer Meldung** wird der deutsche Professor Bergious sein neues Verfahren zur Gewinnung von Zucker aus Holzstoff jetzt in Rußland raktisch zur Anwendung bringen. Das Verfahren beruht auf der Behandlung der Holzmasse mit konzentrierter Salzsäure und soll einen Zuckerertrag von bis zu 70 Prozent der bearbeiteten Holzmasse erreichen. Der aus Holzstoff gewonnene Zucker kommt vor allem als Viehfutter in Betracht; um ihn auch für Menschen genießbar zu machen, ist eine weitere Behandlung notwendig. In Jaroslaw soll demnächst mit dem Bau einer Fabrik für Zuckererzeugung nach dem Bergiusschen Verfahren begonnen werden, deren Jahresrpoduktion auf 5000 Tonnen berechnet wurde.

— **Madison, Wis., 12. Juni.** Alterspensionen wurden in allen Counties von Wisconsin, beginnend mit dem Jahre 1933 zahlungspflichtig, als Gouverneurr Philipp La Follette heute eine Gesetzvorlage unterzeichnete, die vom Repräsentanten Oskar Schmiege eingebracht wurde. Bis dahin war es den Counties freigestellt, Alterspensionen zu zahlen.

— **Nanking.** — **Die Nanking Regierung** erwählte den General Chiang Kai Shek wieder zum Präsidenten der Republik China und bot damit den Rebellen in Kanton Trotz, welche gefordert hatten, daß er zurücktreten solle, widrigenfalls er den Kampf mit der neuen Regierung in den a b g e f a l l e n e n Südprovinzen Kwantung und Kangsi aufzunehmen haben würde.

— **Der kleine Schlaumeier.** „Onkel, kannst du mir einen Cent wechseln?" „Nun, wie willst du den denn gewechselt haben?" „Ich möchte ihn für einen Dime wechseln."

